



PFARREI
MARIA HIMMELFAHRT
HACHENBURG

kostenlos

2021

unterwegs

in der Gemeinde



Halt an...

Bad Marienberg | Hachenburg | Haltert | Marienstatt | Merkelbach | Mörlen | Nistertal | Norken

3 Vorwort

4-5 Thema

- 4-5 Halt an, wo läufst du hin...?
- 6-7 Zu voll oder zu leer?
- 8-9 Plötzlich digital
- 10 Alle Mann von Bord, oder?
- 11 Erstkommunionvorbereitung Digitalisierung
- 12-13 Mama, eine Überraschung für Dich...!
- 14-15 Seelsorge in Mali
- 16-17 Bibel lesen

18-29 Gemeindeleben

- 18 Kirchenjubiläum Nistertal
- 19 Kirchenjubiläum Bad Marienberg
- 20-21 Orgelneubau Marienstatt
- 22-23 Senioren im Haus Helena
- 24-25 Eine Maus erobert die Weiten des Internets
- 26 Konversionskurse Spendenaufruf
- 27 Dank aus Czernowitz
- 28 Bischofsvisitation 2022
- 29 Spirituelle Texte und Gebete

30-31 Termine

- 30 Sternsinger 2022 Adveniat 2021
- 31 Fahrten 2022 Eine-Well-Laden Esperanza

32-33 Statistiken

- 32-33 Glaube - Liebe - Hoffnung
- 34-35 Gedanken

36 Besondere Gottesdienste

impresum

unterwegs

Magazin für das katholische Leben im Oberen Westerwald

Herausgeber:

Kath. Kirchengemeinde Maria Himmelfahrt Hachenburg, Salzgasse 11, 57627 Hachenburg.

Mit den Gemeinden:

Bad Marienberg, Hachenburg, Hattert, Marienstatt, Merkelbach, Mörlen, Nistertal, Norken

Redaktion:

P. Lic.theol Guido Dupont O.Cist., Maria Gräf, Rudi Grabowski, Günter Hummes, Ralf Helsper

Gestaltung:

viscomm design · visuelle kommunikation
Ulla Nolden, Dipl. Kommunikationsdesign
www.viscomm.de | nolden@viscomm.de

Bildnachweise:

Titelbild: Rudi Grabowski
Bilder Inhalt: Rudi Grabowski, Ralf Helsper, Christian Wisser, Maria Adolf, Florian Ahr, Günter Hummes, CERN, privat, Deutsche Bischofskonferenz, Haus Helena, OA Bad Marienberg, Pfarrbriefservice.de, Pixabay.com

Das Magazin ist kostenlos!

Gerne können Sie uns eine Spende zukommen lassen:
Kath. Kirchengemeinde Maria Himmelfahrt Hachenburg
IBAN DE82 573 510 30 000 107 4236
Sparkasse Westerwald-Sieg
Verwendungszweck „Gemeindebrief“

Pfarrbüro Hachenburg

Salzgasse 11, 57627 Hachenburg
Tel: 02662/94351-0, Fax: 02662/94351-23
www.mariahimmelfahrt.eu
Mo. - Fr. 8.00 bis 12.00 Uhr
Mo. + Mi. 14.00 bis 16.00 Uhr

Kontaktstelle Bad Marienberg

Nassauische Straße 24, 56470 Bad Marienberg
Tel: 02662/9435127
Mi. 9.00 bis 12.00 Uhr

Kontaktstelle Marienstatt

Abtei Marienstatt
57629 Marienstatt, Tel.: 02662/9435125
Do. 14.00 bis 16.00 Uhr

Kontaktstelle Mörlen

Kirchweg 13
57583 Mörlen, Tel: 02662/9435128
Mo. 14.00 bis 16.00 Uhr

Kontaktstelle Nistertal

Kirchweg 5
57647 Nistertal, Tel: 02662/9435126
Di. 14.00 bis 16.00 Uhr

eMail-Anschriften

Pfarrbüro

mariahimmelfahrt@hachenburg.bistumlimburg.de

Gemeindereferent Florian Ahr

f.ahr@hachenburg.bistumlimburg.de

Gemeindereferentin Sarah Ahr

s.ahr@hachenburg.bistumlimburg.de

Simone Christian (Familienzentrum)

s.christian@hachenburg.bistumlimburg.de

Rita Denter

r.denter@hachenburg.bistumlimburg.de

Kooperator Pater Guido

p.guido@hachenburg.bistumlimburg.de

Patric Feick

p.feick@hachenburg.bistumlimburg.de

Diakon Michael Krämer

m.kraemer@hachenburg.bistumlimburg.de

Gemeindereferentin und Geistliche Begleiterin

Doris Nolden

d.nolden@hachenburg.bistumlimburg.de

Sabine Nonn

s.nonn@hachenburg.bistumlimburg.de

Cornelia Christian

c.christian@hachenburg.bistumlimburg.de

Pfarrer Winfried Roth

w.roth@hachenburg.bistumlimburg.de

Kaplan Daniel Engels

d.engels@hachenburg.bistumlimburg.de

Pastoralreferentin Alena Schäfer

a.schaefer@hachenburg.bistumlimburg.de

Sprechzeiten der Seelsorger/-innen nach Vereinbarung!

Unsere Gemeinde im Internet:
www.mariahimmelfahrt-hachenburg.de
Bilder, Berichte u. vieles mehr aus unseren 8 Kirchorten!



Pfarrer Winfried Roth
(Foto: Rudi Grabowski)



Liebe Leserin, lieber Leser...

Halt an ...

Auf dem Weg zu sein ist eine wichtige Erfahrung in unserem Leben. Dazu gehört sicherlich auch einmal eine Pause zu machen. Durchzuschlafen, Luft zu holen. Das Anhalten eine wichtige Erfahrung auf unserem Weg. Deswegen widmet sich die mittlerweile 6. Ausgabe unseres Magazins „**UNTERWEGS**“ dieser Thematik.

Wir brauchen die Unterbrechung, die Pause. Anhalten ist nicht bloß chillen. Anhalten ist aussteigen, innehalten. Anhalten ist Perspektiven für den weiteren Weg finden.

Bereits unser Titelbild macht uns auf diese beiden Komponenten aufmerksam. Wir sehen einen vorbeifahrenden Zug. Viel Bewegung ist da drin. Und dahinter die fest stehende Kirche. Unterwegssein und anhalten. Gleichzeitig weist die Kirche, wie es ihr gemäß ist, über sich hinaus. Nur in diesem Zustand des Innehaltens ist das möglich. Nur wenn man, wie diese Kirche geerdet ist, sich nicht fortbewegt, kann man das tun. Sonst verliert man die Umgebung aus dem Blick und viele Stolperfallen übersieht man.

Anhalten bringt mich vielleicht auch dazu, mich mit der Frage auseinanderzusetzen, was sich mir da in den Weg stellt. Was mich ausbremst, was mir Auszeiten auferlegt. Anhalten lässt mich vielleicht sogar mit der grundsätzlichen Frage auseinandersetzen, was mich überhaupt zum Anhalten bringt. Von wem ich mich ausbremsen lassen will. Anhalten konfrontiert mich mit einer der Grundfragen meines Lebens. Was hält mich – nicht nur an – sondern grundsätzlich, im Sinne von was trägt mich. Wen nichts hält, der hält auch nichts. Nichts aus, nichts durch. Der hält vielleicht auch nicht an.

Anhalten ist dabei ein Wort, ein Zustand, den man nicht nur negativ betrachten darf. Ich kann auch jemanden anhalten etwas zu tun. Ihn anleiten, in bestimmte Richtungen zu schauen. Sein Handeln zu überprüfen, sein Leben neu zu strukturieren. Ermutigung steckt in diesem Wort. Positiv gemachte Erfahrungen umzusetzen. Den Rücken stärken, besonders wenn Entscheidungen gefällt werden müssen. Anhalten müssen, um sich anhalten zu lassen, sich neu auszurichten.

In dieser Ausgabe beschäftigen wir uns natürlich mit der Situation, die uns die Corona Krise aufgezwungen hat und weiter aufzwingen wird. Die Welt wurde ausgebremst, wir wurden zum Anhalten gezwungen. Wie wir damit umgegangen sind, beschreiben einige Artikel. Den Blick auf das darüber hinaus nicht zu verlieren, war uns ebenfalls ein wichtiger Aspekt. Und natürlich werden wir aus dem Anhalten heraus den Blick nach vorne richten und auf Ereignisse schauen, die vor uns liegen.

Lassen Sie sich anhalten beim Lesen der Artikel zu entschleunigen, um am Leben der Gemeinde auf diese Weise teilzunehmen. Lassen Sie sich anhalten mit uns verbunden zu bleiben.

Pfarrer Winfried Roth

Halt an, wo läufst du hin...?

Angelus Silesius



Pater Guido Dupont

Ende September 2021, zu diesem Zeitpunkt, an dem ich diesen Text schreibe, weiß ich – wissen wir – nicht so recht, wie es weitergeht, wie es weitergehen soll. Heute hörte ich davon, dass etwa 63 % der Bundesbürger über 12 Jahren zweimal geimpft sind. Das sind noch viel zu wenige. Kommt es zu einer vierten Welle der Covid19-Infektionen? Das Grundgefühl vieler ist einerseits Müdigkeit, andererseits eine Art von hilfloser Wut.

Das Lebensgefühl ist eine Mischung von Erschöpfung und Verärgerung, von Ohnmacht und Frustration. Ich kenne kaum jemand, der nicht der Pandemie und allem, was damit verbunden ist, überdrüssig wäre. Da ist eine große Sehnsucht, wieder einander näher kommen zu können, nach dieser Zeit des Abstand-Haltens und der Angst vor Infektion. Kommt sie jetzt endlich, die Nach-Corona-Zeit?

Ein kleines, dem Auge nicht sichtbares „Ding“ hat die Herrschaft über uns übernommen. Alles wurde in den Hintergrund gedrängt, das uns sonst so sehr beschäftigt. Die

durch die Pandemie bedingten Einschränkungen haben ja nicht nur die Lebensgewohnheiten durcheinandergewirbelt. Der gesamte Alltagsrhythmus des Lebens war und ist sogar jetzt noch gestört. Wir mussten begreifen, wie verwundbar wir sind, verwundbar und verletzbar an Leib und Seele.

Es gibt immer noch – und das angesichts weit über neunzigtausend an oder mit dem Virus verstorbener Mitmenschen – Menschen, welche die Gefährlichkeit des Covid19-Virus leugnen. Wir erfahren ganz massiv unsere Ohnmacht gegenüber dem Tod. Millionen von Menschen konnten nicht in gewohnter Weise ihrer Arbeit nachgehen, Kurzarbeit war angesagt, Homeoffice eine neue Erfahrung. Wir konnten ebenso

neu entdecken, wie wichtig der direkte Kontakt zu anderen ist, zu Mitmenschen, Nachbarn, Kollegen, Freunden, Kontakt auch außerhalb der Familie, des „Hausstandes“. Ja, wir leben wesentlich von Begegnungen, von Gespräch und Austausch, von Liebe und Zuwendung. Je mehr die „Schutzmaßnahmen“ uns in die Vereinzelung befördert haben – Abstandhalten, Maskenpflicht, etc. – umso mehr wuchs die Vereinsamung. Ich denke an die Besuchsverbote in Alten- und Pflegeheimen und Krankenhäusern. Viele empfinden Schuldgefühle, weil sie Angehörige allein lassen mussten, sie nicht besuchen und ihnen nicht nahe sein konnten. Die Alten, die Kranken und die Kinder, sie wurden durch die sozialen und physischen Einschränkungen am meisten getroffen. Die Schulschließungen, der digitale Unterricht, der mit großen Schwierigkeiten stattfand, der Verlust der sozialen Kontakte für Kinder und Jugendliche...

Wir werden erst mit der Zeit spüren, was das alles bei ihnen angerichtet hat. Auch im Feld des öffentlichen religiösen Glaubenslebens gab und gibt es große Einschränkungen. Da waren Kirchen geschlossen, Gottesdienste in der Teilnehmerzahl begrenzt und bis

heute gilt es immer noch entsprechende Schutzmaßnahmen einzuhalten. Manche Liturgien haben sich in den digitalen Bereich verlagert. Viele Mitchristen haben aus Angst vor Ansteckung die Teilnahme an den sonntäglichen Eucharistiefeiern ausgesetzt.

Der Blick auf diese Zeit lässt mich danach fragen, wie ich sie geistlich und spirituell verstehen kann. „Die Stimme der Zeit ist die Stimme Gottes“ – Das ist ein Wort, das angelehnt ist an Psalm 29. Wenn ich die erlebte und erfahrene Wirklichkeit als Äußerung Gottes verstehe, dann heißt das, dass ich die Unwägbarkeit, die Unsicherheit und Bedrängnis zunächst einmal zulassen kann, ja, zulassen muss. Die Fakten darf ich nicht wegschieben oder gar leugnen und ebenso darf ich nicht in Spekulationen und Verschwörungstheorien abgleiten. Ich muss wieder neu lernen, die Unverfüg-

barkeit des Lebens und auch die menschliche Verwundbarkeit und Zerbrechlichkeit zu akzeptieren. Bildlich gesprochen bleibe ich so stehen – halte inne – und betrachte mit innerer Distanz, was mir – was uns – widerfährt. Der Abstand macht es möglich, die Gefühle und Stimmungen ehrlich wahrzunehmen: Ich kann die Müdigkeit und Aggressivität, meine Wut, meine Traurigkeit und meine Resignation vor mir sehen und auch mit Distanz betrachten. Jetzt spüre ich, wie es mir möglich wird, mich von all dem nicht absolut in Beschlag nehmen zu lassen und ich merke auch, welche kreativen Möglichkeiten ich noch habe. So kann ich umsetzen, was trotz aller Behinderung durch das Erfahrene noch geht. Ich weiß, dass für mich als Christ ein solcher Ansatz aus dem Glauben heraus getragen ist von der Hoffnung, die aus Gott und seiner Zuwendung zum Menschen wächst; denn aus der Botschaft der HI. Schrift, besonders des Evangeliums, weiß ich, dass Gott das Leben des Menschen nicht zerstören will, sondern es fördert.

Der gewonnene Abstand lässt mich und sicher auch andere auch danach fragen, was diese Zeit der Corona-Pandemie lehrt. Können hier Anstöße oder Impulse verborgen sein, die helfen, die Zukunft zu gestalten? Mit Distanz dürfte es leichter möglich sein, Krisen im persönlichen Leben und auch in den gesellschaftlichen Bereichen z.B. der Klimafragen, der wirtschaftlichen Gerechtigkeit, der sozialen und politischen Wirklichkeit und auch der Kirche und der ungelösten Zukunftsfragen angehen zu können. Wir haben es erlebt, dass nicht nur die Begegnung mit der Corona-Pandemie, sondern auch plötzliche und mit dem Klimawandel verbundene schlimme Ereignisse wie die Überschwemmungskatastrophe im Juli in unse-

rem Land, die Hitzewellen und die Brände in den USA und in Südeuropa uns alle auf die eine oder andere Weise herausfordern und in Frage stellen und von den Gesellschaften aber auch von uns persönlich lebensverändernde Antworten fordern.

Halt an! – Halte inne! – Da stehen wir nun...

Ich lese bei Papst Franziskus in seinem Schreiben „Fratelli tutti“ (33) wie er im Sinn des Gemeinwohles mahnt, „unsere Lebensstile, unsere Beziehungen, die Organisation unserer Gesellschaft und vor allem den Sinn unserer Existenz zu überdenken“. Er empfiehlt dort ebenso „den Sprung hin zu einer neuen Lebensweise“ (35). Große Worte sind das und aus der Feder des Papstes sicher notwendig allgemein gehalten. Und ich frage mich, ob ich es schaffe und ob es richtig ist, mir selbst, dem Leben und den Dingen der Welt eine andere, neue und lebensfördernde Bedeutung und Wertigkeit zu geben. Kann aus der Pandemie der Einsamkeit und der Krisenbewältigung neue Verbundenheit mit den Mitmenschen entstehen?

Wir befinden uns vor der Nach-Corona-Zeit. Schaffen wir es, als Einzelne, als Gemeinschaft, als Christen, die Überzeugung, dass eine gewandelte und bessere Welt möglich ist, in eine Vision zu bringen, die von mitmenschlicher und geschwisterlicher Verbundenheit erzählt und von Gemeinsamkeit und Solidarität zeugt statt von Konkurrenz und Abgrenzung, von einem einfacheren und offenerem Leben statt von Raffgier und Egoismus?

Der erste Schritt in die neue Zeit könnte auch bedeuten, dass wir einander von unseren Gedanken und Hoffnungszeichen, die wir schon entdeckt haben, erzählen. Miteinander werden wir so – da vertraue ich auf Gottes Geist! – sicher Wege in die Zukunft finden.

Ihr P. Guido Dupont O.Cist.



(Foto: Pixabay)



Corona-freier Kirchenbesuch in Marienstatt



(Fotos: Rudi Grabowski)

Corona-bedingter Kirchenbesuch in Marienstatt

Zu voll oder zu leer?

Nein, tut mir leid, dieser Artikel ist nicht coronafrei. Obwohl die Lage aufgrund zunehmender Impfungen und meist guter Coronadisziplin zurzeit (Stand Juli 2021) etwas entspannter ist, ist das Virus nicht verschwunden. Es bleibt in unserem Leben präsent, nicht zuletzt durch die Spuren, die es bei uns allen hinterlassen hat, seien diese medizinischer, finanzieller oder sozialer Art.

Erst vor kurzem entdeckte ich bei mir selbst eine dieser Spuren. Es war während eines für Corona-verhältnisse sehr gut besuchten Abendgottesdienstes in der Abtei Marienstatt. Beim Anblick der circa 80 Personen betragenden „Menschenmasse“ wurde mir unwohl und ich fragte mich, ob es tatsächlich gut sei, sich in einer so großen Ansammlung zu befinden. Ich spürte förmlich die Nähe der anderen Personen im Kirchenraum, obwohl diese natürlich den gebotenen Abstand einhielten. Dabei ging mir auf, dass

ich durch Corona verlernt hatte, die Nähe anderer als etwas Positives zu sehen, sie sogar zu vermeiden suchte.

Objektiv betrachtet war die Kirche ja auch gar nicht zu voll, sondern im Vergleich zur Zeit vor Corona eher zu leer. Wir alle erinnern uns doch lebhaft an gut besuchte Kirchen, die gerade an hohen Feiertagen wie Ostern oder Weihnachten (nahezu) voll besetzt waren. Heute herrscht dagegen oft gähnende Leere. Ist das wirklich nur Corona geschuldet? Teilweise trifft das sicherlich zu. Gottesdienste, die man nur mit Maske besuchen darf, in denen nicht gesungen wird, zu denen es eine Einlasskontrolle gibt und deren Besucher sich großflächig auf den Kirchenraum verteilen, vermitteln eben nicht das Gefühl von Gemeinschaft und Offenheit (füreinander und für Gott), sondern eher von Abgrenzung und Überwachung. Vielen fehlt mit dem Gesang zudem ein

wichtiger Teil des Gebets und der Teilhabe am Gottesdienst. Andere haben es sich aber auch einfach leicht gemacht und die Coronaregeln als Ausrede dafür benutzt, das Wochenende „ungestört“ genießen zu können. Ausschlafen und Spaziergänge statt Kirchenbesuch. Daran haben sich mittlerweile zahlreiche frühere Kirchenbesucher gewöhnt. So stellt sich mir die bange Frage: „Werden die Kirchen jemals wieder voll sein?“

Hier und jetzt ist es daher Zeit für die Kirche insgesamt innezuhalten und ihre Strukturen und Haltungen zu reflektieren, denn die Kirchenräume werden sich auch nach Corona nicht von selbst wieder füllen. Angesichts vielfältiger Kritik an der Kirche wegen ihrer unzureichenden Aufarbeitung des Missbrauchskandals sowie der mangelnden Anerkennung und Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche oder der Mitwirkung von Laien wenden sich viele Gläubige von der Institution Kirche



Es geht voran! Jetzt auch eine Frau (s. Kreis) im Kreis der Männer der Deutschen Bischofskonferenz (als Sekretärin) (Foto: Deutsche Bischofskonferenz)

ab. Selbst engagierte und überzeugte Christen sind teilweise frustriert.

Für mich ist klar, dass die Kirche als wanderndes Gottesvolk auf dem Weg ist, und „Weg“ bedeutet immer ein „voran“ und nicht „zurück“, bedeutet „gehen“ und nicht „stehen bleiben“, bedeutet „sich dem Weg anpassen“. Das heißt, dass auch die Kirche sich verändern muss, wenn sie ihre Gläubigen nicht verlieren möchte. Und diese Veränderung muss in den Gemeinden spürbar sein. In einer Zeit des zunehmenden Priestermangels kann ich es zum

Beispiel nicht nachvollziehen, weshalb engagierte und gut ausgebildete Frauen nicht auch zu Diakoninnen geweiht werden können, wie das für männliche Kollegen möglich ist.

Kirche ist aber und ganz besonders auch Gemeinschaft. Diese kann nur funktionieren, wenn man daran teilnimmt und nicht wegläuft. Unsere Pfarrei bietet dafür schier unbegrenzte Möglichkeiten. Sei es durch aktives Mitwirken in den Gottesdiensten als Lektor*in oder Kommunionhelfer*in, sei es durch Mitgliedschaft in einem Chor, als Teil der

Kolpingfamilie oder des Büchereiteams. Darüber hinaus weckt der eingeschlagene synodale Weg bei mir so etwas wie Hoffnung, dass sich unsere Kirche gemeinschaftlich auf den Weg macht, sich den Problemen und Aufgaben stellt und jedem / jeder die Möglichkeit gibt, sich einzubringen und dabei beachtet und wertgeschätzt zu werden. Das klingt gut und Papier ist ja bekanntlich geduldig.

Jetzt muss es noch vom Papier in die Wirklichkeit, damit unsere Kirchen hoffentlich bald wirklich wieder voller werden.
Bärbel Kempf



Plötzlich digital - Junge Erwachsene und die Coronazeit

Interview mit den Firmkatechetinnen und Firmkatecheten

Caro, Marie und David sind drei der insgesamt sechs jungen Firmkatechetinnen und Firmkatecheten unserer Pfarrei. Sie begleiten dabei in der Firmvorbereitung jährlich etwa 50 Jugendliche auf ihrem Weg zu einem selbstbestimmten Glauben.

Wie erging es dir persönlich in der Pandemie?

Caro: Ich erlebte die Pandemie eher durchwachsen. Zwar habe ich mein Studium beendet, aber diese Freude wurde dadurch gedämpft, dass man die Freunde und Bekannten, wenn überhaupt, über den Bildschirm gesehen hat. Keine Abschlussfeier, keine große Reise, nur Onlinestudium. Aber trotz der Umstände sind Freundschaften und Zusammenhalt stärker denn je.

Marie: Ich persönlich habe sehr lange versucht und auch geschafft, optimistisch zu bleiben. So habe ich die positiven Dinge noch intensiver wahrgenommen und stets den Fokus auf die zukünftige Zeit gelegt, in der doch hoffentlich wieder alles „normal“ und „gut“ werden würde. Irgendwann fiel mir dies jedoch sehr schwer und ich hatte zum Beispiel kaum Motivation für das Studieren von Zuhause aus. Auch sehnte ich mich danach, endlich wieder all meine Freunde und Bekannte zu sehen, um gemeinsam zu feiern und zu lachen. Der persönliche Austausch ist überaus wichtig und konnte durch gemeinsame Skype-Treffen oder kurze Spaziergänge mit je nur einer Freundin zwar stattfinden, jedoch nicht in ausreichendem Maße.

David: Ich habe die Pandemie persönlich relativ gut überstanden. Zu meiner Ausbildung bin ich konstant weiter hingegangen

und für mein Leben nach der Arbeit habe ich mir neue Interessensfelder gesucht. Z.B. bin ich viel Fahrrad gefahren und spazieren gegangen, weil man dies noch alleine machen konnte.

Welche Folgen hast du um dich herum wahrgenommen?

Caro: Zum einen ist man sich ein wenig fremd geworden. Man vermisst die Umarmungen, das Händeschütteln. Das Ungezwungene, unkontrollierte Zusammensitzen wird schmerzlich vermisst. Zum anderen erfährt man trotz der Umstände ein großes Gemeinschaftsgefühl. Auch wenn man sich nicht persönlich treffen konnte, fand man andere Mittel und Wege sich auszutauschen.

Marie: Um mich herum ist mir besonders aufgefallen, dass sich alle Menschen sehr solidarisch gezeigt haben und zusammenhielten. So gab es beispielsweise in jeder Nachbarschaft genügend Menschen, die für ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger oder jene, die sich in Quarantäne befanden, einkauften und ihre Hilfe anboten. Zudem merkte man nach einiger Zeit, dass viele Menschen versuchten, das Beste aus der Situation zu machen und sich auf kreative Art und Weise andere Dinge überlegten, um in Kontakt zu bleiben oder sich auszutauschen. Des Weiteren konnte ich beobachten, dass die Menschen um mich herum größtenteils sehr rücksichtsvoll miteinander umgegangen sind, um sich und andere zu schützen.

David: Die Leute zu denen man regelmäßig Kontakt hatte, konnte ich nun nicht mehr sehen. In

Sportvereinen und anderen Institutionen sind die Mitglieder weggebrochen und viele sind aus Angst nicht mehr gekommen.

Wie hat in deiner Wahrnehmung Corona das Gemeindeleben verändert?

Marie: In erster Linie denke ich dabei daran, dass während des harten Lockdowns vielen Menschen der Besuch des Gottesdienstes, der unter diesen Bedingungen nicht stattfinden konnte, fehlte. Dabei fehlte auch das Plaudern mit den anderen im Anschluss daran. Viele Veranstaltungen, die einen Raum der Begegnung bilden, konnten ebenso nicht stattfinden. Als Gottesdienste und zum Teil auch andere Veranstaltungen wieder stattfinden konnten, war die Teilnehmeranzahl beschränkt, weshalb automatisch weniger Menschen am Gemeindeleben teilhaben konnten. Insbesondere am Weihnachtsgottesdienst fiel mir die geringe Anzahl an Teilnehmenden im Vergleich zu den Jahren vor der Pandemie auf.

David: Jährliche "Highlights" im Kirchenjahr konnten nicht gefeiert werden, wie sie sollten.

Etliche Messdienerinnen und Messdiener haben aufgehört zu dienen und der neue Nachwuchs fehlt, weil die Kommunion und Firmvorbereitung komplett anders waren.

Welche Folgen hatte das für die Firmvorbereitung? Wie sah die Firmvorbereitung im vergangenen Jahr aus?

Marie: Leider konnte die Firmvorbereitung unter diesen Umständen größtenteils nur digital stattfinden. Die Firmbewerberinnen und Firmbewerber konnten also nicht, wie zuvor geplant, nach Kirchfahrt fahren, sondern wurden an einem Wochenende per Zoom auf ihre bevorstehende Firmung vorbereitet. Dabei wurden die Tage klar strukturiert und in Morgen- und Nachmittags-sitzungen untergliedert, von denen jede ein bestimmtes Thema erhielt. Dabei gab es neben Phasen der ruhigen Einzelarbeit auch solche, in denen sich in Kleigruppen oder im gesamten Plenum ausgetauscht wurde. Pausen sowie kleine Spiele lockerten die Atmosphäre auf. Ein richtiges Gemeinschaftsgefühl und eine Gruppendynamik gab es unter diesen Umständen leider nicht. Trotzdem ließen sich alle auf die

Situation ein und konnten so zum Gelingen beitragen.

David: Die Firmvorbereitung war komplett digital, was etwas Neues war. Auf der anderen Seite aber auch schade, weil das Zwischenmenschliche ein bisschen auf der Strecke geblieben ist, weil man sich nur vor dem Bildschirm gesehen hat.

Gibt es etwas, das wir als Kirche aus der Pandemie lernen können?

Was können wir beibehalten?

Marie: Meiner Meinung nach sollte auf jeden Fall beibehalten werden, dass man sich auf die Situation einlässt und trotz aller Umstände und Probleme versucht, das Beste daraus zu machen, Alternativen zu finden und letztlich zu erreichen, dass die Menschen sich trotzdem als Gemeinschaft fühlen.

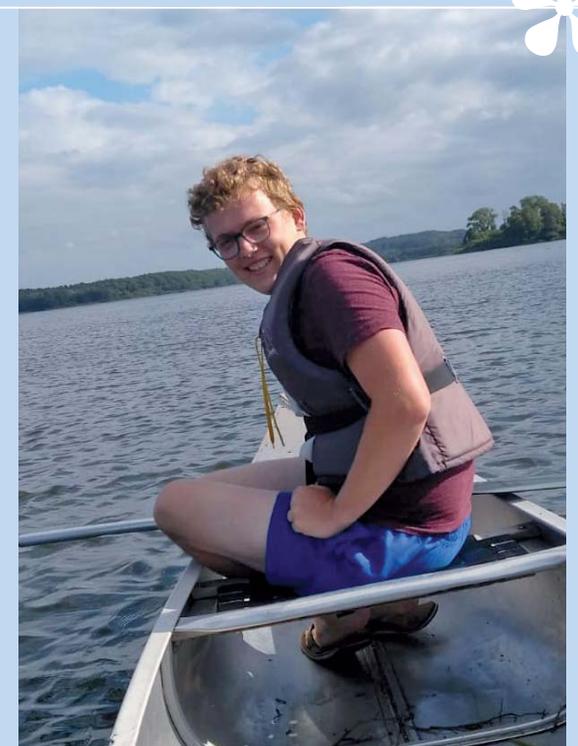
David: Digitalisierung ist auch ein wichtiges Thema in der Kirche und diese neu gewonnenen Erkenntnisse, dass Firmkurse und andere Aktivitäten online stattfinden können.

*Interview geführt von:
Sarah Ahr, Alena Schäfer*



v.l.n.r.
Caroline Helsper
Marie Zöllner
David Günter

(Fotos: Privat)





Alle Mann von Bord, oder?

„Halt an!“
 gar nicht so einfach für den etwas trägen Dampfer „Erstkommunion“. Es bedarf vielfältiger und gründlicher Vorbereitung dieses Festes, bei dem für die Kinder und ihre Familien der Gedanke der Gemeinschaft und die Dankbarkeit für ihr Zusammenleben von zentraler Bedeutung sind.

Da waren wir froh, dass alle noch rechtzeitig an Bord gekommen waren und mitmachen wollten, auch waren wir schon eine kleine Strecke gemeinsam gefahren, da hieß es mit dem neuerlichen Lock down ab November: „Alle Mann von Bord!“

Nun also zurück an Land! Es musste fast alles neu überlegt werden: Ließ sich der Zeitplan überhaupt einhalten? Konnte oder wollte die gesamte Mannschaft mit? Wie soll man eine Reise mit einem Schiff durchführen, wenn jeder mit seinen Fähigkeiten allein in der Kajüte bleiben muss und das gemeinsame Erleben an Deck ausbleibt?

November und Dezember sind wir an Land geblieben und haben den Kindern Bastelmaterial und Geschichten zu den Ereignissen im Advent und in der Weihnachtszeit zukommen lassen. Mit der Kirchenmaus Trudi hatten wir eine ansprechende Unterstützung... und doch hatten wir das Gefühl: „Es reicht nicht!“

„Niemand kann alleine glauben!“ Was für ein Gewicht hat dieser Satz in Zeiten von Corona bekommen. Kaum ein Kind setzt sich allein mit den Themen rund um unser Glaubensverständnis auseinander, zumal es mit den wichtigeren „Schulthemen“ schon allzu oft allein gelassen war. Daher sind wir ab Januar sozusagen wieder ins Schiff gestiegen, ins Kirchenschiff nämlich. Dort haben wir wöchentlich kleine erklärende Gottesdienste und Katechesen gehalten; oft waren die Eltern mit an Bord und haben gemeinsam mit ihren Kindern über „Gott und die Welt“ nachgedacht. Ein schönes, harmonisches Bild, wenn man in die Kirchenbänke

geschaut hat. Eine Stunde geschenkte Zeit mit Mama und Papa – doch leider kaum Zeit für ein Miteinander der Kinder untereinander. So anstrengend manchmal das wuselige Chaos mit vielen Kindern ist – wir haben diese ihre Lebendigkeit bisweilen schmerzlich vermisst.

Trotzdem haben wir gefeiert: Karneval mit Maske und Sederabend mit Abstand; sind den Leidensweg Jesu mit gegangen, haben Karsamstag abends eine kindgerechte Osternacht gefeiert und endlich ab Weißen Sonntag an 3 aufeinanderfolgenden Sonntagen Erstkommunion.

Spannend war’s – bis zum nicht richtigen Schluss! Zu keinem geplanten Termin konnten wir als große Gruppe voneinander Abschied nehmen. Zu abrupt war alles zu Ende – da hat etwas so richtig gefehlt: Miteinander einander Danke sagen zu können für all das Schöne, was sich trotz der schwierigen Zeit ereignet hat.
Maria Gräf (Foto: Pixabay)

Erstkommunionvorbereitung zu Corona-Zeiten...

... in der Tat eine Herausforderung!

Nachdem schon die Erstkommunionvorbereitung 2020 unter völlig anderen Bedingungen stattfinden musste und die Kinder erst im Oktober das Sakrament der Erstkommunion empfangen konnten, ahnten wir es schon früh, dass es auch den Jahrgang 2021 ähnlich treffen würde.

Nach den Startstunden der Kommunionkinder in Marienstatt und Nistertal im Oktober vergangenen Jahres war dann auch sofort wieder „Schluss mit lustig!“ Weil der Vorbereitungskurs darauf abzielt, dass die Kinder in kleinen Gruppen bei den begleitenden Katechetinnen zu Hause und im Kirchort zusammenkommen sollen, war sehr schnell klar, dass es mit den Zahlen des Infektionsgeschehens so nicht möglich sein würde.

Es gab einige wenige Begegnungspunkte wie den Kreuzweg der Kinder in Marienstatt im Wald, den wir in kindgerechter Form in kleinen Gruppen gegangen sind. Erst in der Woche

nach Pfingsten 2021 konnten wir dann wieder richtig starten – dann allerdings immer in der Kirche an weit auseinanderliegenden Plätzen und mit thematisch zusammengefassten Stunden. Aus den beiden Gruppen aus Marienstatt und Nistertal wurde eine Gruppe, die sich wöchentlich in der Marienstätter Kirche traf, um sich die „Grundsteine unseres Glaubens“ kindgerecht zu erarbeiten. Die Kinder – und auch die Katechetinnen – erlebten sich immer mehr als Teil dieser alten Kirche, die ihnen auf dem Vorbereitungsweg zum Zuhause wurde. Wir haben anstelle der Erstbeichte der Kinder in diesem Jahr einen dichten und für die Kinder eindrücklichen Bußgottesdienst feiern können.

Am 2. Oktober 2021 haben dann 16 Kinder ihre Erstkommunion in Marienstatt gefeiert – wohl in zwei Gottesdiensten, aber innerlich gemeinsam. Als Motto hatten die Katechetinnen den Regenbogen gewählt, der uns dann wirklich wie eine



(Fotos: OA Bad Marienberg)

Brücke zwischen Gott und uns durch diese so andere Zeit begleitet hat.

*Doris Nolden
 Gemeindefereferent
 Geistliche Begleiteri*

Corona treibt die Digitalisierung voran!

In den Kirchorten Hachenburg, Hattert und Mörlen wurde für die Erstkommunionvorbereitung der digitale Weg gewählt. Angefangen haben wir mit kleinen Videoclips in denen sich die Kinder und Katechetinnen aneinander vorstellten. Anschließend bekamen die Familien mehrere selbst zusammengestellte Videos per YouTube-Link zugeschickt. In diesen Videos wurde zum einen der Inhalt aus dem Kursbuch aufbereitet und mit kleineren Aufgaben für zu Hause gespickt, zum anderen wurden unterschiedlichste Glaubens Themen in kurzen Info-Clips aufgegriffen.

So wurde der Ablauf der HI. Messe erklärt, die Bedeutung des Vater Unsers näher gebracht und der Hintergrund rund um den Grün-

donnerstag erläutert. Kurz vor Ostern gab es dann auch endlich zwei Veranstaltungen die einen direkten Kontakt ermöglichten. In den Tagen vor Karfreitag wurden die Gruppen aus den einzelnen Kirchorten nach Hachenburg zu einer „Gründonnerstag-Andacht“ eingeladen. Im Fokus standen hier die letzten Stunden Jesu mit seinen Jüngern im Garten Gethsemane.

Das Thema Schuld oder schuldig werden stand hier im Mittelpunkt. So waren die Kinder eingeladen am Lagerfeuer darüber nachzudenken, wo sie im Leben schon mal etwas falsch gemacht haben, jemanden mit Worten und Taten verletzt haben. Zum Abschluss hatten die Kinder die Möglichkeit ihre notierten Punkte persönlich

vor Gott zu bringen in dem die Zettel im Feuer verbrannt wurden. An Karfreitag gab es dann einen besonderen Kinderkreuzweg, quasi eine Hybridveranstaltung. Dieser Kreuzweg konnte sowohl in Präsenz in Hattert in Form von vorher aufgebauten Stationen abgegangen werden oder auch in digitaler Form von zu Hause aus „gefeiert“ werden.

In 6 verschiedenen Gottesdiensten ging dann kurz nach Ostern die Erstkommunionvorbereitung für die Kirchorte Hachenburg, Hattert und Mörlen zu Ende. Eine Vorbereitungszeit in der die Gemeinschaft, die communio, auf eine ganz andere, besondere Weise praktiziert wurde.
Florian Ahr, Gemeindefereferent

„Mama, eine Überraschung für Dich...“

Frei erfundener und doch wohl zutreffender Rückblick über die Situation heutiger Frauen in vielen unserer Pfarreien

Sie war jetzt 47 Jahre alt, lebte mit ihrem Mann und den zwei Söhnen zusammen, und versuchte nun einmal Rückschau zu halten.

Alles war eigentlich gut gelaufen mit der Familie, sie war deren Mittelpunkt und hielt sie zusammen. Sie erinnerte sich, wie sie vor Jahren, als der jüngste Sohn noch im ersten Lebensjahr war, abends das Essen zubereitete, mit dem einen Arm rührte sie im Kochtopf, während sie auf dem anderen Arm das quengelnde Kind trug. Der Junge hatte keine Ruhe gegeben, bis sie ihn trug. Ähnlich gelagerte Beispiele für Mehrfachbelastungen aus dieser Zeit gab es viele. Ihr Mann mühte sich redlich, ihr im Haushalt und bei der Kindererziehung zu helfen. Aber die Kinder drängten zur Mutter, trotz allem Bemühen kam der Mann in die magische Beziehung zwischen Mutter und Kleinkind nicht hinein.

So blieb die größte Arbeitsbelastung, was Kinder und Haushalt betraf, doch an ihr hängen. Der Mann versuchte, teils etwas verlegen, kleine technische Reparaturen einfachster Art den Jungen zu zeigen, mit ihnen Sport zu treiben, zu spielen und ganz einfach für die Familie da zu sein. Mit viel Energie trachtete die Frau von 47 Jahren danach, möglichst viel zu optimieren: Lebensart, Kontakte,

körperliche Fitness, die gesunde Ernährung sowie die Berufstätigkeit im Betrieb durch Fortbildung und Höherqualifizierung.

So hatte sie ihr Leben familiär und auch beruflich durchorganisiert, an alles war gedacht. Auf diese Weise war viel im Leben, im Beruf und in der Familie zu erreichen. Dieser Lebensstil war aufwändig. „Eigentlich müsste ich mal anhalten, halblang machen“, dachte sie. Aber die Arbeit hörte nie auf.

Mit dem von ihr und ihrem Mann verdienten Geld konnte sie gut haushalten, weil sie eine pragmatische und geschickte Person war.

Sie hatte immer das getan, was praktisch und lösungsorientiert war. Sie war modern eingestellt, tolerant, weltoffen und spirituell. Der Kirche gegenüber war sie, was das Soziale anging, zugetan, war ihr gegenüber jedoch etwas skeptisch, wenn es um die Rolle der Frauen in der Kirche ging.

Ganz analog zu diesem modern-toleranten Zusammenhang war auch die Erziehung der zwei Söhne ausgerichtet. Ihr fiel rückblickend ein, dass sie sich gefreut hatte, als sich vor einiger Zeit ihre Söhne mit Emigrantenkindern aus dem Balkan angefreundet hatten. Die Kinder dieser rumä-



nischen Familie trugen an kleinen Kettchen winzige orthodoxe Kreuze um den Hals.

Zusätzlich ging sie, wenn es zeitlich einmal möglich war, zu einem im Ort angebotenen philosophischen Dialog. Sie hoffte auf praktisch verwertbare und helfende Hinweise. Denn trotz aller erreichter Verbesserungen ihrer Existenz und des Lebensstils hatte

sie nicht das Gefühl, totales Glück erreicht zu haben. Es gab zwar viele Glücksmomente im Umgang mit der Familie und anderen Menschen, auch im Genuss, aber nicht immer waren diese von richtig sinnstiftender Art. Trotzdem sie ein Recht auf Glück hatte, blieb ein Restrisiko, mit dem wollte sie unbedingt umgehen lernen, was jedoch schwierig blieb. Hinzu kam Unvorhersehbares wie

Krankheiten, Klimabedrohungen und Unfälle. Manchmal blieb trotz allem ein Unbehagen, weil nicht immer alles planbar war.

Hier und da kam es ihr vor, als seien die Welt und sie selbst an einem Kippingpoint angelangt, weil sich einiges um sie herum veränderte und neu gedacht werden musste. Im Laufe der Jahre hatte sie begriffen, dass sie sich mit der angestrebten Optimierung etwas hatte zurücknehmen müssen, wenn die zwei Söhne schon in jungen Jahren anfangen, eigene Ansichten zu entwickeln. Sie dachte: „Es ist wirklich so, nicht nur ich erziehe die Kinder, sondern diese auch mich.“

„Mama, eine Überraschung für Dich“, hatte an einem Abend der jüngste Sohn zu ihr gesagt und zog sie in den Raum, in dem der Vater Werkzeug aufhob. Der Junge holte eine kleine Sperrholzplatte, säuberte sie und sägte an zwei Stöckchen, die er dann übereinander befestigen wollte. Das gelang nicht, und so mussten der Vater und der Bruder herbei, damit der Nagel, welche die Stöckchen in Kreuzesform auf der Platte hielt, auch fest saß. Sie sahen sich erstaunt an...

Günter Hummes
(Fotos: Günter Hummes, Pixabay)

Für die Seelsorge in die Wüste geschickt

Meine Erfahrungen in Mali mit dem Glauben, einem Militärpfarrer und den Weißen Vätern

Ich bin Berufssoldat der Bundeswehr und habe bislang an 12 Auslandseinsätzen auf drei Kontinenten teilgenommen. Nach Einsätzen in Bosnien zur Aufklärung von Kriegsverbrechen und in Afghanistan im Bereich der Nachrichtengewinnung zur Erstellung des zivilen Lagebildes, stellte mich mein Einsatz in Mali vor neue Herausforderungen.

Mali ist ein Binnenstaat in Westafrika. Es grenzt an Algerien im Norden, Niger im Osten, Burkina Faso und die Elfenbeinküste im Süden, an Guinea im Südwesten und an Senegal und Mauretani- en im Westen. Die Hauptstadt ist Bamako. 2015 betrug die Einwohnerzahl 15,3 Millionen. Mali ist ein muslimisch geprägtes Land, 85 % der Bevölkerung bekennen sich zum Islam. Christen machen nur etwa 5% der Bevölkerung aus, die meisten davon bekennen sich zur katholischen Kirche und gehören den Völkern Dogon und Bobo an. Der überwiegende Teil der mali- schen Bevölkerung respektiert die in der Verfassung festgeschriebene Religionsfreiheit.

Für mich war es beeindruckend zu sehen das in weiten Teilen des Landes der Islam und das Christentum nicht nur nebeneinander, sondern miteinander leben können. So konnte ich an einer Trauung eines Islamischen Mannes und einer katholischen Frau in der katholischen Kirche Koulikoro teilnehmen. Beide Familien haben die Zeremonie zu einem farbenfrohen und ausgelassenen Erlebnis mitgestaltet. Immer wenn ich mit Frauen oder Männern aus Mali gesprochen habe, konnte ich feststellen, dass sie ein ausgesprochen stolzes und tolerantes Volk sind. Der Nationalstolz begründet sich wesentlich auf die Hochphase Malis im 13. Jahrhundert. Während dieser Phase entstand 1236 die erste Menschenrechts-Charta, welche 2009 von der UNESCO zum immateriellen Wertkulturer-

be erklärt wurde. Bis heute wird die Charta als älteste Erklärung der Menschenrechte angesehen.

Gottesdienst in Bamako

Mali befindet sich seit 2012 in einer schweren Krise. Das Land wurde nach einem Militärputsch im April 2012 und dem anschließenden Verlust von staatlicher Gewalt im Norden des Landes faktisch in zwei Teile geteilt. Im Norden des Landes war von den Tuareg bereits ein eigener Staat ausgerufen



worden, der international jedoch keine Anerkennung fand. Die Tuareg sind ein afrikanisches Nomadenvolk. Die Europäische Union beschloss am 18. Februar 2013, nach einer Anfrage Malis und auf Grundlage eines Beschlusses des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen, die Aufstellung einer europäischen Trainingsmission in Mali. Die Trainingsmission Mali zielt darauf ab, den mali- schen Verteidigungs- und Sicherheitskräften koordinierte und den innerstaatli-

chen Erfordernissen entsprechende Hilfe zu leisten. Das mali- sche Militär soll befähigt werden, die Stabilisierung des Landes in eigener Verantwortung wieder voranzubringen. Im multinationalen Rahmen der EUTM Mali übernehmen die deutschen Soldaten seit dem 28.02.2013 die Aufgabe der Pionier- und Logistikausbildung. Außerdem sind deutsche Infanteristen Teil eines multinationalen Trainerteams.

Eingesetzt in der EU Trainingsmission unterstützte ich in Nebenfunktion unseren Militärseelsorger. Militärseelsorger der Bundeswehr begleiten Soldatinnen und Soldaten im Einsatz und stehen ihnen bei persönlichen Anliegen, in schweren Situationen oder bei

Sorgen mit Rat und Tat zur Seite. Sie sind neutrale Ansprechpartner außerhalb der militärischen Hierarchie und durch ihre permanente Anwesenheit im Camp jederzeit ansprechbar. Militärseelsorger feiern Gottesdienste mit den Soldatinnen und Soldaten und bieten Möglichkeiten zur Begegnung und zum Wohlfühlen an. Im Zuge meiner Unterstützung durfte ich unseren Militärpfarrer bei einem Besuch der Weißen Väter in Bamako begleiten.

Als zum Ende des 19. Jahrhunderts in Afrika der Wettlauf der Kolonialmächte begann, wollte Charles Lavigerie, der Erzbischof von Algier, die Menschen Afrikas nicht dem Schicksal von Politikern, Forschern, Geschäftsleuten und Soldaten überlassen. Daher gründete er 1868 die Afrikamissionare. Seine Idee war es junge Menschen, die bereit waren die Botschaft Jesu den Menschen in Afrika nahezubringen und sie für Christus zu gewinnen, als Missionare nach Afrika zu entsenden. Da die Afrikamissionare die lange weiße nordafrikanische Gandura und den wallenden Burnus als Ordensgewand trugen, wurden sie „Weiße Väter“ genannt.

Die Anfänge der Afrikamissionare liegen im Jahr 1868 in Algerien. Der erste Versuch eine Missionsstation in Französisch-Sudan, dem heutigen Mali, zu errichten, schlug 1876 fehl, weil drei Missionare beim Durchqueren der Sahara von Tuareg ermordet wurden. Es dauerte bis in das Jahr 1894, das eine Karawane auf dem

Landweg Timbuktu erreichte und die erste Missionsstation in Französisch-Sudan errichtet werden konnte. Bis heute stellen sich die Weißen Väter der Herausforderung Christus praktisch zu verkünden. Der Sitz der Weißen Brüder in Mali befindet sich heutzutage in der Hauptstadt Bamako und aktuell beläuft sich die der Anzahl der Afrikamissionare in Mali auf 27, darunter 3 deutsche Missionare.

Die alte französische Garnisonskirche in Koulikoro

Die Weißen Väter stellen sich der Aufgabe in Mali eine bodenständige Kirche aufzubauen. Neben einem festen Glauben verfügen die Missionare über ein hohes Maß an interkultureller Kompetenz. Sie sprechen die Amtssprache Französisch sowie einige der landestypischen Zweitsprachen wie z.B. Bambara, Senufo oder Fulfulde. Die Weißen Väter respektieren die Kultur der Menschen und passen sich ihr so weit wie möglich an. Sie leisten in einer unruhigen Region einen unermüdlichen Ein-



satz für Gerechtigkeit und Frieden. Ein Schwerpunkt der Arbeit ist die Seelsorge in den Slums der Städte. Mein Einsatz in Mali gehört zu den wertvollsten Erfahrungen, die ich bislang gemacht habe. Am Anfang fühlte ich mich ein wenig fremd, doch schon nach ein paar Tagen war ich mittendrin im mali- schen Leben. Dazu beigetragen hat sicher auch unser Militärpfarrer Rüdiger Scholz. Er war jederzeit für uns da, hatte immer ein offenes Ohr und machte den besten Espresso im Lager. Ein Highlight war die Teilnahme am Gottesdienst in der katholischen Kirche Koulikoro alle 14 Tage. Der mali- sche Gottesdienst ist laut und temperamentvoll. Es wird gesungen und getanzt. Alles in allem ein farbenprächtiges und stimmungsvolles Spektakel im Namen Gottes. Mir wurde gezeigt dass unterschiedliche Religionen nicht konkurrieren müssen, sondern miteinander in ihrem Glauben leben können.

Ob und an was man glauben möchte, muss jeder Mensch für sich selbst festlegen. Etwas flapsig ausgedrückt hatten Gott und ich immer eine eher lose Beziehung. Das hat sich aber nicht zu Letzt durch einige Erlebnisse während meiner Auslandseinsätze geändert. Das Wissen dass Gott seine schützende Hand über mich hält, war extrem hilfreich wenn es darum ging in brenzligen Situationen zu bestehen und das Verarbeiten dieser Situationen wurde mir in den Räumen der Stille unserer Militärseelsorge sehr erleichtert.
Ralf Hesper (Text + Fotos)



Wenn beschleunigte Teilchen mit Bibeltexten zusammentreffen

Meine anstrengende Freude am Bibellesen

In den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts wurden meine Kindheits- und Jugendjahre stark geprägt durch das kirchliche Leben in Henrichsburg, einem Dorf auf der Grenze zwischen Ruhrgebiet und Münsterland. Es war für meine Freunde und mich selbstverständlich, dass wir der Messdienerschar und natürlich auch dem Stamm der katholischen St. Georgs-Pfadfinder angehörten. Zu jener Zeit wurden an den Sonn- und Feiertagen in unserer St. Lambertus-Gemeinde jeweils drei Messen gefeiert, bei denen alle Kirchenbänke voll besetzt waren und zusätzlich viele Männer an den hinteren Ausgängen auf den Segen warteten, um danach zur Dorfgaststätte Dorider zu pilgern. An den Werktagen gab es zwei Messen, die Früh- und die Schulmesse. Noch als junger Vater war ich als Lektor aktiv.

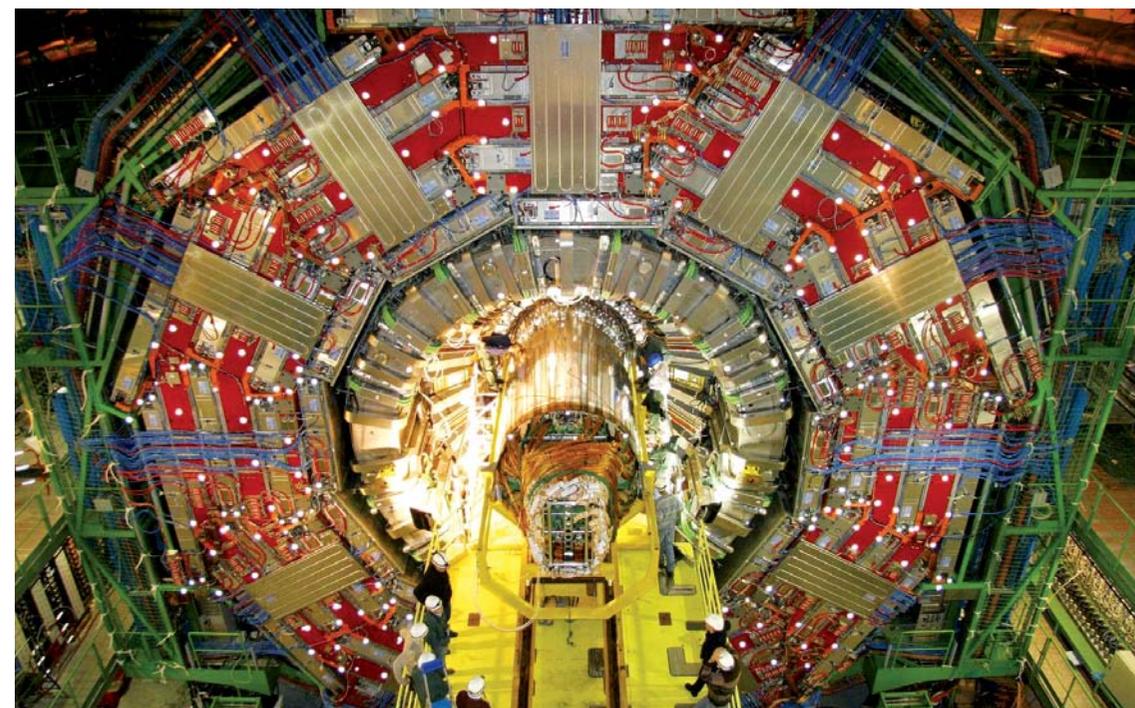
Die antiken Texte der Bibel hatte ich also tausendfach gehört und ihren Sprachklang verinnerlicht. Das tiefere Verständnis um diese Texte spielte zu der Zeit für mich noch keine große Rolle. Es war mehr ein ritualisiertes Aufnehmen vertrauter Texte, Jahr um Jahr, mehr eigentlich nicht.

Als später die Bedeutung kirchlichen Lebens in unserer westlichen Gesellschaft immer mehr abnahm, brachte mich als Erwachsener meine Liebe zur Literatur auch dazu, den antiken, biblischen Texten tiefer nachzuspüren. Obwohl eine Bibel und andere religiöse Literatur in meinen Bücherregalen standen, kaufte ich mir Mitte der 90er Jahre eine teure, großformatige Bibel in schwerem, rotem Ledereinband mit wunderbaren mittelalterlichen Illustrationen: ein bibliophiles Prachtexemplar!

Und so beginnt seit einem Vierteljahrhundert fast jeder Morgen für mich mit Lesungen aus diesem, nicht nur äußerlich, wunderbaren Buch.

Dass mehr in den Texten stecken musste, als ich bisher wahrgenommen hatte, darauf brachte mich u. a. ein Text von Heinrich Heine, dem leidenschaftlichen Kirchenkritiker und Glaubensskeptiker. Der damalige Bundestag begründete 1835 das Generalverbot von Heines Schriften unter anderem damit, dass er mit ihnen „die christliche Religion auf die frechste Art angreife“. Und trotz dieser „frechtesten Angriffe auf die Religion“, doch diese erstaunliche Aussage von Heinrich Heine über die Bibel: *„Welch ein Buch! Groß und weit wie die Welt, wurzelnd in den Abgründen der Schöpfung und hinauftragend in die blauen Geheimnisse des Himmels. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Verheißung und Erfüllung, Geburt und Tod, das ganze Drama der Menschheit, alles ist in diesem Buch. Es ist das Buch der Bücher, Biblia.“*

Meine tägliche Morgenlesung beginnt so gegen 5.30 Uhr. Sie besteht aus drei Texten, die der „Liturgische Kalender“ für den Tag vorgibt: Lesung, Psalmenverse und das Evangelium. Es ist keine leichte Kost. Nicht umsonst bemühen sich Exegeten seit über 2000 Jahren mit der Auslegung der Schriften des Alten und des Neuen Testaments. Die Suche nach dem Sinn der Schriftworte ist für mich sehr anstrengend und oft erfolglos, überhaupt wenn



▲ Im Inneren des Teilchenbeschleunigers (Fotos: CERN)



◀ Die Lage des unterirdischen Teilchenbeschleunigers in der Nähe von Genf

kleinern“, stelle ich mir vor, nach dem Motto „Kleiner geht nicht!“. Ob dann dieses wirklich kleinste Teilchen einfach nur „das Wort“ ist, wie in dem Prolog des Johannes-Evangeliums beschrieben?

Irgendwie habe ich alter Bibelleser das Gefühl, dass die Herrn vom CERN irgendwann zu der gleichen Erkenntnis kommen wie ich. Alles hat seine Zeit.

Rudi Grabowski (Text + Foto l.)

Paulus versucht mir die „Frohe Botschaft“ zu erklären. Aber dann gibt es zum Beispiel auch ganz große Worte, wie die im Prolog des Johannes-Evangeliums, die mich sehr beeindruckt: *„Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott...“*

Was könnte das bedeuten? Vielleicht auch das, wonach tausende von Forschern am CERN in der Schweiz suchen, nämlich nach der kleinsten Einheit am Anfang der Schöpfung?

Diese Forscher entdecken immer wieder neuartige kleine Teilchen – etwa auch das als „Gottesteilchen“ bekannt gewordene Higgs-Boson, indem sie in einem riesigen ringförmigen Beschleuniger

Teilchen mit annähernd Lichtgeschwindigkeit in einem starken Magnetfeld aufeinanderprallen lassen. Dabei zerfallen diese in ihre Einzelteile. Irgendwann muss ja mal Schluss sein mit dem „Zer-

Das **CERN**, die Europäische Organisation für Kernforschung, ist eine Großforschungseinrichtung in der Nähe von Genf. Am CERN wird physikalische Grundlagenforschung betrieben, insbesondere wird mit Hilfe großer Teilchenbeschleuniger der Aufbau der Materie erforscht. Der derzeit (2019) bedeutendste ist der Large Hadron Collider, der 2008 in Betrieb genommen wurde.

Derzeit hat das CERN 23 Mitgliedstaaten. Mit etwa 3.400 Mitarbeitern ist das CERN das weltweit größte Forschungszentrum auf dem Gebiet der Teilchenphysik. Über 14.000 Gastwissenschaftler aus 85 Nationen arbeiten an CERN-Experimenten.



▲ Bei der morgendlichen Bibellesung in meiner Cella

Kirchenjubiläum Nistertal

Im Jahr 2022 wird die katholische Pfarrkirche in Nistertal 100 Jahre alt. Wir wollten wissen, wie es zum Bau der Kirche kam, was vorher und nachher passiert ist. Es ist uns gelungen, ein Exklusivinterview mit Christian Wisser zu führen, der von 1896 bis 1926 Bürgermeister im Ortsteil Büdingen war.

Guten Tag, Herr Wisser. Wir freuen uns, dass wir mit Ihnen ein Interview über den Bau der katholischen Pfarrkirche in Büdingen machen können.

Guten Tag. Sehr gerne.

Wie war das damals? Wo feierten die Katholiken von Büdingen ihren Gemeindegottesdienst?

Büdingen gehörte damals zu Rotzenhahn (heute Rotenhain, A.d.R.). Die Katholiken mussten meist zu Fuß, sommers wie winters, nach Rotzenhahn zum Gottesdienst laufen und auch die Verstorbenen wurden dort auf dem Friedhof begraben.

Und wie war das mit der Eigenständigkeit? Schon Mitte des 19. Jahrhunderts wollten wir eigenständig werden. 1884 konnten wir dann in der „Dickheck“ eine kleine Kapelle erbauen.

Wurden anschließend in dieser Kapelle die Gottesdienste abgehalten? Nein, dafür war sie zu klein. Es fanden dort nur kleinere Gottesdienste und Andachten statt. Aber zeitweise hatte die Kapelle sogar eine eigene Glocke.



Innenraum der Kirche

Und wie ging es dann weiter?

Ab 1909 gründeten sich einige kirchliche Vereine und im Februar 1909 haben wir mit bekränzten Wagen schon mal Steine zum Bauplatz gefahren.

War das da, wo auch heute die Kirche steht? Und wie ist die Gemeinde zu dem Bauplatz gekommen? Das war ein anderer Platz, oberhalb der (alten) Schule. Dort sollten die Kirche und das Pfarrhaus gebaut werden. Der Bauplatz wurde uns geschenkt.

Was kam anschließend?

Am 1. April 1912 wurden wir katholische Kapellengemeinde mit eigener Vermögensverwaltung und Kooperationsrechten. Zu dieser Gemeinde gehörten Büdingen, Erbach, Unnau und Zinhain. Am 25. Februar 1912 konstituierte sich der Kapellenvorstand, in dem auch ich Mitglied wurde.

Was war die Aufgabe von diesem Vorstand? Hauptsächlich haben wir uns mit der Planung des Kirchenbaus befasst. Es wurde eine 10% ige Kapellensteuer festgelegt

und die Schenker der Grundstücke durften diese bis Baubeginn noch bewirtschaften.

Warum hat es doch noch so lange bis zum Baubeginn gedauert?

Da kam uns der Erste Weltkrieg dazwischen. 1919 haben wir direkt mit der Planung weitergemacht. Allerdings hatten wir mittlerweile eine Parzelle am Hohenrain und außerdem auch noch das Pfarrhaus gekauft (altes Pfarrhaus in der Büdinger Straße, A.d.R.).

Wann ging es letztendlich los?

Die Grundsteinlegung war am 10. Juli 1921 durch Abt Eberhard Hoffmann von Marienstatt. Zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria wurde die Kirche „Maria Himmelfahrt“ genannt.

Wie haben Sie das Ganze finanziert? Zuerst habe ich 200.000 Mark in unserer Gemeinde gesammelt. Zusätzlich hat sich dann die Basalt-AG Linz, Betreiberin des hiesigen Steinbruchs, beteiligt. Sie haben Steine, Splitt und Sand unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Wie ist das Material zur Baustelle gekommen? Das haben 40 Bauern mit ihren Fuhrwerken dahin gefahren. Somit waren fast alle im Ort am Kirchbau beteiligt.

Und das Holz für den Kirchbau? Was war mit den Fenstern?

Das Holz hat ein ortsansässiges Sägewerk umsonst geschnitten. Die meisten Fenster wurden von Bürgern oder von beteiligten Firmen gestiftet. Man kann heute noch die Namen der Spender auf den Fenstern lesen.

Wie lange dauerte die Bauzeit?

Der Bau dauerte etwa ein Jahr. Am 28. August 1922 wurde die Kirche durch den Limburger Bischof Augustinus Kilian eingeweiht.

Woher kam die Innenausstattung der Kirche?

Der Hochaltar und die beiden Seitenaltäre aus der Barockzeit stammen aus der Pfarrkirche Burgbrohl in der Eifel, die Kanzel aus Merzig an der Saar (die ehemalige Kanzel ist der heutige

Zebrationsaltar; A.d.R.). Die drei Glocken waren gebrauchte Bronzeglocken.

Und was man sonst so brauchte?

Das wurde größtenteils von Gemeindemitgliedern gestiftet. Da kamen Messgewänder, Messkelche und -kännchen, Kerzenleuchter, Altardecken, Kreuze und vieles mehr.

Da fehlt doch noch die Musik...

Ja, 1922 gründete man einen Männergesangsverein, der neben dem weltlichen auch den kirchlichen Gesang pflegen sollte (Vorläufer des Kirchenchors „Cäcilienchor“ A.d.R.). Die erste Orgel bekamen wir in 1923.

Wie ging es dann weiter mit der Loslösung von Rotzenhahn?

Wir wurden eine eigene Pfarrvikarie mit eigenem Seelsorger. Die Zivilgemeinde hat die Garantie für den Pfarrfonds übernommen.

Wurde da Geld hinterlegt?

Nein, die Garantie lag in Form von

Fichtenholz vor. Geld war durch die hohe Inflationsrate leicht nichts mehr wert. Außerdem mussten wir eine Ablösesumme an Rotzenhahn zahlen.

Wieso das? Das sollte den Steueranfall an Kirchgeld wettmachen.

Ach so. Was war mit dem Friedhof? Mussten die Verstorbenen weiterhin nach Rotzenhahn beerdigt werden?

Nein, im Winter 1922 wurde ein neuer Friedhof im Geländedistrikt „Am Totenhof“ angelegt.

Wann kam der erste Pfarrvikar?

Ein Monat nach Zahlung der Loslösesumme im Februar 1923 kam Kaplan Peter Kohl aus Hadamar.

Herr Wisser, wir danken Ihnen für das interessante Interview und wünschen Ihnen noch einen schönen Tag.

Danke gleichfalls.

Katja Helmer

(Fotos: Bürgermeister Wisser)

Kirchenjubiläum Bad Marienberg

Am Südhang des MONS SANC-TAE MARIAE (Berg der Heiligen Maria), der schon um 1100 auf seiner Kuppe eine Kirche trug, wurde am 20.9. 1931 der Grundstein für eine Katholische Kapelle gelegt. Die Zahl der Katholiken hatte sich von 22 im Jahr 1843 bis zum Jahr 1933 vervierfacht und den Bau notwendig gemacht.

Durch den Bau der Eisenbahn vor 110 Jahren und die Gründung eines Verkehrsvereines kamen damals viele Urlauber nach Marienberg, die einen Gottesdienst besuchen wollten. So kam es zu einer gemeinsamen Aktion der Gäste und des Kapellenbauvereines.

Mit der Planung wurde der bekannte Architekt Dominikus Böhm aus Köln beauftragt. Schon am 14.8. 1932 fand die Einweihung

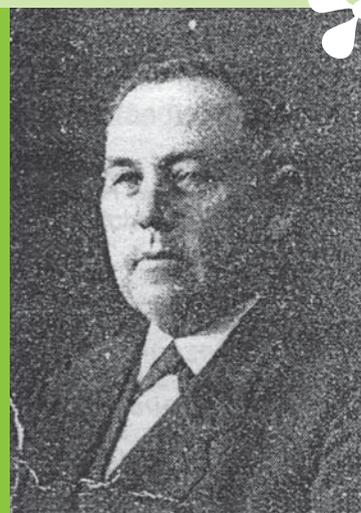
der Kapelle Assumptio B.M.V. (Mariae Himmelfahrt) statt. So können wir es in unserem Kirchenführer lesen. Und plötzlich sind 90 Jahre vergangen und wir können im nächsten Jahr einen runden Geburtstag feiern. Kein großes Jubiläum, aber immerhin bietet dieser Anlass Gelegenheit, der Kapelle wieder einmal neu zu begegnen. Zurzeit sind wir in der Vorbereitung eines Kirchenführers eigens für den ersten Kirchenraum in Bad Marienberg und sind wieder darauf gestoßen, wie vielfältig ihre architektonischen Formen sind.

Mehr und mehr entdecken wir, bisweilen unter Anleitung von sachkundigen Personen (leider gibt es keine Beschreibung der Kirche), wie viele Gedanken sich der Architekt Dominikus Böhm gemacht hat, um seine Pläne umzusetzen.

Er war seiner Zeit mit der Gestaltung der Kapelle sehr weit voraus und hat viele Ideen, die das 2. Vatikanum später formulieren wird, schon vorweggenommen. Die gesamte Architektur des Kirchenraumes wird bestimmt von seinem Kirchenbild.

In unserem Ortsausschuss wird es uns in den kommenden Wochen der Vorbereitung ein großes Anliegen sein, die Kirche angemessen zu präsentieren und auch weiter zu überlegen, wie wir sie der Öffentlichkeit besser ins Bewusstsein rufen und auch zugänglich machen können. Da sie direkt am Westwaldsteig liegt, bieten sich sicherlich hier manche Möglichkeiten.

Herzliche Einladung zu den Gedenkfeiern.
Pfarrer Winfried Roth



Christian Wisser

Der Kirchort Nistertal plant für den 28. August 2022 einen Festgottesdienst zum 100-jährigen Weihejubiläum der katholischen Pfarrkirche.



Der Kirchenchor vor der Orgel in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Hachenburg



Die Ansicht der neuen Chororgel



Frater Gregor übt schon mal dort, wo demnächst die Chororgel stehen wird

Blick in die Orgelbau-Werkstatt während der Frühstückspause



Die Orgelbauer aus Schmallenberg

Orgelbau Oppel

Stephan Oppel gründete das Unternehmen im Jahr 2003 und zog in sein eigenes uriges Werkstattgebäude im schönen Schmallenberg, Ortsteil Gellinghausen, mitten im Hochsauerland ein.

Orgelbau Oppel entwickelt individuelle Orgelprojekte. Bei jedem Projekt gilt eine optimale Synthese aus Klang und Architektur zu schaffen. Dabei werden in besonderer Weise die Bedürfnisse und Wünsche der Gemeinde berücksichtigt.

aus einer aufgegebenen englischen Orgel (1870-1907), die zur Zeit von der Orgelfirma Oppel in Schmallenberg überholt werden. Wenn alles gut läuft, so hofft Frater Gregor, kann die neue Chororgel Ostern 2022 erstmal erklingen.

Man stelle sich nur mal vor, dass zum Beispiel ein Ehepaar zwei nebeneinanderstehende Orgelpfeifen erworben hat. Dann praktizieren diese stellvertretend für das Paar schon in jetzigen aber auch in zukünftigen Zeiten ein harmonisches Miteinander, was im wahren Leben ja bekanntlich nicht immer so einfach ist...

Helfen Sie mit, dieses wunderbare Projekt zu realisieren. Die Bankdaten finden sie auch auf dem Projekt-Flyer.

Rudi Grabowski
(Fotos + Text, unter Verwendung von Textpassagen des Projekt-Flyers)

Warum alte Pfeifen aus England uns nicht egal sind

Die Realisierung eines außergewöhnlichen Projektes wird unserem Kirchenchor und damit uns allen bestimmt viel Freude bereiten.

Am Dreikönigstag 2019 gaben die bisherigen Kirchenchöre aus Hachenburg und Marienstatt ihre Fusion zum Kirchenchor Cäcilia Hachenburg/Marienstatt bekannt.

Bei musikalischen Darbietungen des Chores in der Liturgie oder bei Konzerten, die eine Orgelbegleitung erfordern, ist das bisher in Marienstatt erschwert, weil dort, im Gegensatz zu Hachenburg, eine Orgelbühne fehlt, auf der der Chor zusammen mit der Orgel im Rücken musizieren kann.

Für 2021 ist die Orgel von den Landesmusikräten zum „Instrument des Jahres“ gekürt worden. In diesem Zusammenhang nimmt nun ein Projekt immer konkretere Formen an, nämlich die Marienstatter Abteikirche, in der ja auch unsere Ortsgemeinde Marienstatt zu Hause ist, mit einer Chororgel auszustatten. Sie soll im linken Seitenschiff, in der Nähe des „grünen Gitters“ ihren Platz finden.

Seit 3 Jahren beschäftigt sich Frater Gregor Brandt OCist mit dieser Idee. Nähere Details sind dem frisch erschienenen Projekt-Flyer zu entnehmen (Liegt in der Marienstatter Abteikirche aus)

Das Projekt wird ausschließlich durch Spenden finanziert und

zwar in Form von „Pfeifenpatenschaften“. Nutzen Sie jetzt die Gelegenheit, eine „eigene“ Pfeife erklingen zu lassen. Ein passender Anlass wie Jubelhochzeit, Geburtstag, Jubiläum oder als Andenken an einen lieben Menschen oder für einen nahen Verstorbenen oder auch nur als Dank wird Ihnen sicherlich spontan einfallen. Ihr Name wird so auf der „persönlichen“ Pfeife verewigt. Auch als Weihnachtsgeschenk 2021 sehr zu empfehlen!

Die Orgel wird 27 Register mit jeweils 62 Pfeifen besitzen. Also kann demnächst durch insgesamt 1674 Pfeifen frommer Klang erzeugt werden, natürlich alles zum Lobe Gottes und den Menschen zur Freude. Bei den Pfeifen handelt es sich um historische Stücke



Was passiert mit Senioren, wenn sie ihr Zuhause verlassen und in ein Seniorenheim ziehen?

Interview mit zwei Bewohnerinnen aus dem Haus Helena
(Katharina Schneider und Annemarie Müller, s. Foto)

Was hat es in ihnen ausgelöst ihr zu Hause zu verlassen, um ins Haus Helena zu ziehen? Würden sie sagen das sie angekommen sind und es als „neues“ zu Hause bezeichnen?

Beide Bewohnerinnen berichteten, dass sie sich bewusst für den Einzug ins Haus Helena entschieden haben, weil beide das Haus, durch ihre langjährigen Besuche und ehrenamtliche Tätigkeiten kannten. Für Frau Schneider und Frau Müller war das Haus Helena bereits vor ihrem Einzug wie ein „zweites Zuhause“.

Frau Schneider berichtete: „Früher habe ich im Haus Helena den Handarbeitskurs gegründet und den Spielenachmittag mitgestaltet, dadurch viel mir der Einzug nicht schwer“.

„Ich kannte bereits viele Bewohner und die Gegebenheiten im Haus Helena“. Frau Müller begleitete in ihrer Tätigkeit als Ehrenamtliche, den Montagsgottesdienst mit anschließender Begegnung.

Die Verbindung zum Haus Helena hat beiden den Einzug erleichtert.

Beide empfehlen vor Einzug in ein Seniorenheim, frühzeitig Kontakt mit der Einrichtung zu pflegen, in der man später seinen Lebensabend verbringen möchte. Damit fällt der Wechsel von dem geliebten Zuhause in ein Altenheim viel leichter.

„Als der Tag dann kam, als ein Zimmer im Haus Helena frei wurde und der Umzug bevorstand,

war uns dann doch etwas mulmig zumute. Durch die gute Unterstützung von Freunden, Angehörigen, Bekannten und Mitarbeitenden der Einrichtung, konnten wir es gut meistern. Da die Zimmer sehr persönlich eingerichtet werden konnten, haben wir uns schnell in unserem neuen Zuhause eingewöhnt“.

Das Haus Helena ist immer eng mit der Kirchengemeinde verbunden, wie erleben sie dies in ihrem Alltag?

Die enge Verbindung zur Kirchengemeinde erleben beide als sehr positiv für das Haus. Der Austausch und die Kontakte sind wichtig für alle Mitbewohner.

„Wir, als langjährige ehrenamtliche Mitarbeiter werden in alles mit einbezogen und integriert.“

Wir nehmen auch weiterhin noch an den Montagsgottesdiensten und sonstigen Veranstaltungen die von der Kirchengemeinde organisiert werden teil, und werden dabei unterstützt“

Wie empfinden sie das Gemeinschaftsleben im Haus Helena? Können sie ihre Erfahrungen mit einbringen?

Das Gemeinschaftsleben im Haus ist gut, man trifft sich zu den Mahlzeiten und Beschäftigungen. „Es wird einem im Haus Helena nie langweilig, weil immer etwas angeboten wird wie z.B. Ausflüge, Generationstreff mit den Schülern vom Gymnasium Marienstatt, Besuch der Kinder der katholischen Kindertagesstätte etc..“

Bei schönem Wetter trifft man sich im Sinnesgarten und genießt das Zusammensein.“

Beide engagieren sich im Heimbeirat – Frau Müller unterstützt unter anderem die Gottesdienste im Haus und Frau Schneider gestaltet z.B. die Handarbeitsgruppe mit.

Die Corona Zeit hat verschiedene Einschränkungen mitgebracht z.B. das Besuchsverbot oder die Kontaktbeschränkungen. Welche schönen Erinnerungen haben sie dennoch an diese Zeit? Gibt es positive Erlebnisse, an die sie sich gerne zurückerinnern?

„Die Corona Einschränkungen haben wir nicht als so schlimm empfunden, da wir immer Kontakte zu den anderen Mitbewohnern hatten und das Pflegepersonal uns in dieser Zeit sehr unterstützt hat. Wir konnten trotz Corona unsere Liebsten sehen, indem wir uns z.B. im Sinnesgarten am Zaun oder auch in den von der Einrichtung zu Verfügung gestellten Besuchsmöglichkeiten im Außenbereich getroffen haben“.

„Das Haus Helena hat sich sehr viel Mühe gemacht, es den Bewohnern so angenehm wie möglich zu machen. Auch toll war immer, dass wir Videoanrufe machen konnten, gerade wenn Angehörige weiter weg wohnen.“

Redaktionsteam Sozialer Dienst Haus Helena



(Fotos: Haus Helena)





Eine Maus erobert die Weiten des Internets

Unsere Kirchenmaus Trudi ist jetzt seit knapp einem Jahr auf Instagram und Youtube aktiv. Seitdem hat sie 24 Videos, inklusive Krippenspiel-Film, für Kinder und Familien produziert. Unterstützt wird Trudi dabei, neben dem Team vom Familienzentrum, von ihrer Rasselbande. Wir wollen die Gelegenheit nutzen um dir die Protagonisten aus den Videos wie „Frag doch mal die Kirchenmaus“, „#kurzerklärt“ und „woran glaubst du?“ kurz vorzustellen.



Trudi Kirchenmaus

Trudi ist unsere Kirchenmaus. Trudi ist schon verdammt viel herumgekommen – in unserer Kirche – und kennt sich deshalb verdammt gut aus. Deswegen übernimmt Trudi in unseren Videos in der Regel auch die Hauptrollen. So hat sie bereits die Heilige Elisabeth verkörpert, den Hl. Nikolaus gespielt und als St. Martin war sie auch schon unterwegs. Außerdem hatte Trudi kurze sogenannte Cameo-Auftritte in unserem Krippenspiel-Film.



Herr Lehmann

Herr Lehmann ist der Bescheidene in unserer Rasselbande, unser stiller Held. Während andere gerne mehr im Vordergrund stehen wollen, gibt sich Herr Lehmann auch mit den ruhigen, stillen Rollen zufrieden. So war er der Bettler bei St. Martin und wurde als Armer von der Hl. Elisabeth besucht. Er ist sich aber auch nicht zu schade, um als listiger „Ritter Trudi“ aus den Fängen der gefürchteten Piraten zu befreien.



Hase Mampfred

Mampfred ist der Praktiker in unserer Rasselbande. Als Leiter der Weihnachtswerkstatt versteht er es besonders den Vätern und Kindern hilfreiche Tipps und Tricks für kreative Weihnachtsgeschenke zu geben. Außerdem verkleidet er sich gerne und ist sich nicht zu schade als Sternsinger für die gute Sache unterwegs zu sein und an Karneval gemeinsam mit Herrn Lehmann als Tünnies und Schäl aufzutreten.

Die Zausels

Die zwei gibt es eigentlich nur im Doppelpack! Und sie sind die Wilden in unserer Rasselbande und somit ein wenig auch Namensgeber. Die zwei sind für die wilden und gefährlichen Rollen zuständig. Sei es als Tanzmariechen beim Karneval, als strenge Soldaten bei der Hl. Elisabeth oder als gefürchtete Piraten in unserem Abenteuerfilm, den wir gemeinsam mit den Kindern aus der Gummibärengruppe unserer Kita produziert haben.



betrübt, wenn es dann mal nicht so läuft, wie er es erwartet hat.

Gut, dass unser Jammerlappen so gute Freunde, wie Trudi und die Rasselbande hat. Sie sind immer füreinander da und trösten unseren Jammerlappen so gut es nur geht. Außerdem ist unser Jammerlappen bei den Kinder sehr beliebt, das freut ihn natürlich umso mehr!

Du siehst, bei uns im Familienzentrum war trotz Corona einiges los! Neben den vielen Videos haben wir aber auch einen Actionbound gemacht, den du mit deiner Familie in Hachenburg machen kannst. Quasi eine kleine Stadtrallye rund um den alten Markt und unsere katholische Kirche.

Alles was du dafür brauchst ist die Actionbound-App, ungefähr 1 Stunde Zeit und Spaß am Rätseln. Los geht es am Schaukasten direkt vor unserer Pfarrkirche. Und wenn auch du jetzt unsere Rasselbande in Aktion sehen möchtest, ist das kein Problem! Unter Kirchenmaus TRUDI findest du auf Youtube alle Videos des vergangenen Jahres und alle weiteren der kommenden Zeit!



Jammerlappen

Zum guten Schluss kommen wir noch zum tragischen aber dennoch heimlichen Star unserer Rasselbande. Niemand ist so leicht für etwas zu begeistern wie unser Jammerlappen.

Eifrig ist er dabei, wenn es darum geht für Nikolaus die Stiefel zu putzen, ein Gedicht auswendig zu lernen oder wenn für St. Martin eine Laterne zu basteln ist. Aber auch kein anderer ist so schnell zu Tode



Unsere Homepage erscheint nun auch im neuen Design! Schau doch einfach mal vorbei:

www.familienzentrum.maria-himmelfahrt-hachenburg.de

Florian Ahr, Simone Christian, Claudia Kühn (Fotos: Florian Ahr)

Konversionskurse

Als Erwachsener getauft werden?

Als Erwachsener die eigene Firmung nachholen?

Als Erwachsener die Konfession wechseln?

Als Erwachsener wieder in die Katholische Kirche eintreten?

Geht das?

Ja, das geht!

Es gibt die unterschiedlichsten Gründe, warum Menschen nie mit dem Glauben in Verbindung gekommen sind oder sich auch (für eine Weile) von der Katholischen Kirche distanziert haben.

Manchmal kommen dann an bestimmten Lebenspunkten die Fragen hoch nach dem wirklichen Sinn fürs eigene Leben... die Sehnsucht, irgendwie dazugehören zu wollen... dem Wunsch, ein

Patenamt übernehmen zu wollen oder kirchlich zu heiraten. Und manchmal ist einfach die innere Zeit reif, sich mit der Frage nach Gott und dem eigenen Glauben auseinanderzusetzen.

Gerne unterstützen wir Sie mit Ihren Fragen und in Ihrem Suchen.

Doris Nolden als Seelsorgerin unseres Teams und ausgebildeter Geistlicher Begleiterin geht einen Weg mit Interessierten in einem Kurs über einige Wochen, um persönlich und behutsam den eigenen Glauben zu entdecken und mit Leben zu füllen.

Am Ende besteht dann die Möglichkeit, getauft zu werden oder die Firmung nachzuholen, die Konfession zu wechseln oder wieder in die Katholische Kirche einzutreten.

Sprechen Sie uns gerne an.

mariahimmelfahrt@hachenburg.bistumlimburg.de

Spendenaufruf

Liebe Gemeindemitglieder!

Auch in diesem Jahr möchten wir Sie ganz herzlich um finanzielle Unterstützung für die verschiedenen Aufgaben in unserer Kirchengemeinde bitten. Erneut hat der Verwaltungsrat wieder beschlossen, keine Ortskirchensteuer und kein Kirchgeld zu erheben.

Sehr problematisch für uns ist die große Zahl derer, die aus der Kirche austreten und durch die coronabedingte Situation am Arbeitsmarkt. Der Finanzdirektor unseres Bistums sagte neulich, dass dem Bistum dadurch ca. 50 Millionen Euro fehlen, die dann nicht an die Kirchengemeinden weitergegeben werden können. Besonders dramatisch wirkt sich diese Situation auf unsere Bauvorhaben aus. Durch die fehlenden Gelder werden die einzelnen Kirchengemeinden viel stärker belastet als vorgesehen.

Wir haben wieder kostenintensive Sanierungsmaßnahmen vorgenommen z. B. in Nistertal durch die Gestaltung des gesamten Kirchplatzes und die Erneuerung des Eingangsbereiches der Kirche.

In Bad Marienberg wurde die Kirche gegen eindringendes Wasser isoliert. Der Bistro-Anbau unseres Kindergartens in Hachenburg wurde fertiggestellt. In Hachenburg wurde ebenfalls der Eingangsbereich der Kirche erneuert und die Außenisolation aufgearbeitet. Weiterhin stehen folgende Maßnahmen an: die Neugestaltung der Fenster in Hattert, weitere Sanierungsmaßnahmen an der Pfarrkirche in Hachenburg, insbesondere bezügl. der Elektroinstallation und Beleuchtung, sowie der Umgang von der Sakristei zur Kirche. Mit Gesamtkosten von fast einer Million Euro müssen wir rechnen.

Weiterhin ist es uns selbstverständlich ein großes Anliegen, unsere Gelder nicht nur in die Gebäude zu investieren, sondern sie in die Seelsorge, insbesondere in die Kinder- und Jugendarbeit, einfließen zu lassen.

Gerne können Sie uns diesbezüglich ansprechen. Wir freuen uns über jede Spende und ich danke Ihnen im Voraus dafür, dass Sie dadurch unsere Arbeit mittragen.

Pfarrer Winfried Roth

Natürlich sind Ihre Spenden steuerlich absetzbar. Bitte überweisen Sie die Spende auf das Konto der

**Kath. Kirchengemeinde
Maria Himmelfahrt Hachenburg
IBAN:
DE82 573 510 30 000 107 4236
Sparkasse Westerwald – Sieg
Verwendungszweck: „Spende“**



(Fotos: Maria Adolf)

Die Hilfstransporteur Thomas Schuster (rote Weste) und Bernd Kind, links neben Pfarrer Winfried Roth, werden vor Ihrer Reise gesegnet und dann verabschiedet.

Dank aus Czernowitz

Unter der Regie des Kolpings-Mitgliedes Bernd Kind gingen mal wieder zwei Transporte von Hilfsgütern in die Ukraine. Vorher erhielten sie den Reisesegen von Pfarrer Winfried Roth. Sie wurden in Czernowitz von der dortigen Kolpingsfamilie in

Empfang genommen. Mit dem zweiten Transport wurden vor allem Krankenhausbetten nach Czernowitz gebracht. Inzwischen erreichte uns dazu eine E-Mail von Ludwig Markuliak, dem Vorsitzenden der Kolpingsfamilie in Czernowitz:



Pfarrer Winfried Roth auf „hohem Ross“.

Lieber Diakon Michael Kraemer, liebe Schwester und Brüder, liebe Kolpingschwester und Kolpingbrüder!

Wir, Ihre treue Partners aus Bukowina, Kolpinger aus der Stadt Czernowitz, Fürsorgezöglinge der medizinischen Einrichtungen des Gebiets, Fürsorgezöglinge von Internaten und Bildungseinrichtungen des Gebiets, die Binnenvertiebenen aus der Ostukraine, Gemeindemitglieder der Kirchen aus Bukowina, sind Ihnen sehr dankbar für Ihre humanitäre Hilfe, für Ihre Kooperation im Bereich der Entwicklung der internationalen Beziehungen zwischen unsere Staaten.

Vielen Dank für die 200 Euro, die Bernd Kind uns gegeben haben, und die sie für die Verteilung und den Transport von den Zolllagern zur humanitären Hilfe für Bedürftige Menschen aus Bukowinagebiet verwenden werden.

Im Gebet bieten wir den Gott um Fürsprache und Segen für Ihre Schwester und Brüder für Schtendige Hilfe.

Mit freundlichen Grüßen

**Kolpingfamilie Czernowitz.
Vorsitzender der Kolpingfamilie,
Ludwig Markuliak**

Ludwig Markuliak



Visitation unseres Bischofs im kommenden Jahr

Die acht Kirchorte unserer Pfarrei

Im nächsten Jahr wird unser Bischof Georg Bätzing die Pfarreien des Bezirkes Westerwald visitieren.



Hachenburg



Bad Marienberg



Hattert



Marienstatt



Merkelbach



Mörlen



Nistertal



Norken

Eine Visitation ist ein sehr alter Brauch in unserer Kirche. Der Leiter einer jeden Pfarrei ist eigentlich der Bischof und er hat seine Vollmachten an einen Pfarrer delegiert. Deswegen kommt er alle 8 Jahre in die Bezirke um sich ein Bild über die Situation vor Ort zu machen.

Visitation bedeutet Besuch. Vor diesem Hintergrund haben die Visitationen immer stattgefunden. Bischöfe bezeugen so ihre Verbundenheit mit den Gläubigen, indem sie sie regelmäßig besuchen, um sich über die pastorale Situation zu informieren.

Sie ermöglicht dem Bischof, in der Wahrnehmung seiner Hirtensorge Einblicke zu erhalten, Gemeinden zu bestärken oder auch in den Blick zu nehmen, was an Unterstützung nötig ist. Sie hilft ihm dabei in seiner Gesamtverantwortung für sein Bistum Weiterentwicklung der Pastoral zu betreiben.

Was gehört zu einer Visitation dazu und wie läuft das Ganze praktisch?

Sie besteht aus drei Elementen: der Verwaltungsvisitation, der Pfarramtsvisitation und der Pastoralvisitation. Die beiden erstgenannten meinen, dass der Bischof (wahrgenommen durch Verwaltungsangestellte) das Rechnungswesen einer Pfarrei kontrolliert. Darüber hinaus werden alle Kirchenbücher (Tauf-, Ehe-, Sterbebücher) geprüft ob die Eintragungen korrekt sind.

Das Wichtigste ist natürlich die Pastoralvisitation. Es finden Gespräche des Bischofs mit dem Pfarrer und seinen MitarbeiterInnen statt, sowie natürlich Gespräche mit den Gremien PGR, VRK und Ortsausschüsse. Entscheidend ist es, die Situation vor Ort dem Bischof zu präsentieren.



Bischof Georg Bätzing und Pfarrer Winfried Roth in Bad Marienberg 2017, anlässlich der Firmung (Foto: Rudi Grabowski)

Bedeutend in diesem Zusammenhang ist der Satz des Bischofs: Ich möchte nicht in geputzte Schaufenster sehen, sondern viel lieber die Hinterhöfe. Was er damit sagen will ist klar. Er möchte nicht, dass sich die Gemeinden mit ihren Highlights präsentieren. Sondern er zeigt ein großes und ehrliches Interesse, sich bei den Fragen zu beteiligen, die eine Gemeinde tatsächlich am intensivsten bewegen.

Wo gibt es Schwierigkeiten, was sind eigentlich unsere Probleme? Was kann ein Bischof tun, um sie zu lösen? Bald werden wir in unseren Gremien überlegen, wie wir dieses Ansinnen in die Tat umsetzen können, sprich wie und wo diese Begegnungen konkret aussehen und stattfinden werden.

Im Rahmen seiner Visitation spendet der Bischof auch immer die Firmung. Darüber hinaus ist es ihm ein Anliegen, auch mit allen anderen Gemeindemitgliedern einen Gottesdienst zu feiern.

Zu uns kommt der Bischof am 12. und 13. Mai im kommenden Jahr.

Pfarrer Winfried Roth

Meiner Sehnsucht Raum geben...

Als ich zu Beginn der Fastenzeit 2021 darüber nachdachte, wie es unter Corona-Bedingungen möglich sein könnte, ein Angebot zur persönlichen Besinnung umzusetzen, ahnte ich nicht, in welches „Wespennest“ von Sehnsucht und innerem Hunger ich stoßen würde.

Mehr als 30 Menschen haben über fünf Wochen an den Briefexerzitien teilgenommen, die unter dem Leitgedanken „Steh auf und iss – sonst ist der Weg zu weit für Dich“ standen.

Für jede Fastenwoche gab es einen Brief mit Impulsen, Gedanken, Bildern, Anregungen und Gebeten, den die TeilnehmerInnen in ihrem Briefkasten fanden.

Zusätzlich bestand während der fünfwöchigen Briefexerzitien die Einladung zum persönlichen Gespräch, was auch rege genutzt wurde. Bei einem ruhigen Spaziergang konnten die eigenen Gedanken und Fragen angesprochen und miteinander bedacht werden.

So oder in ähnlicher Form wird es auch in Zukunft weitere spirituelle Angebote geben.

Doris Nolden (Text + Foto)
Gemeindereferentin
und Geistliche Begleiterin



Leben will ich

Meine Zuflucht Du, fülle mein Nachsinnen
mit heilsamen Gedanken, meine Seele mit Bildern des Vertrauens.
Gib mir die Kraft, dem Sog ins Dunkel zu widerstehen.
Einen Raum der Hoffnung öffne mir, dass ich aufatmen kann.
Leben will ich, nicht angstgelähmt durch die Tage mich quälen.
Sprich Dein Heilwort über mich.

Antje Sabine Naegeli in „Umarme mich, damit ich weitergehen kann“, S. 65

Gesund werden – gesund bleiben



So wirkt die Hilfe der Sternsinger

Die Aktion Dreikönigssingen 2022 bringt den Sternsängern nahe, wie Kinder in Afrika unter schwierigen gesundheitlichen Bedingungen aufwachsen.

Gleichzeitig zeigen die Aktionsmaterialien anhand von Beispielprojekten in Ägypten, Ghana und dem Südsudan, wo die Hilfe der Sternsinger ankommt und wie sie die Gesundheitssituation von Kindern verbessert.

Die Spenden, die die Sternsinger sammeln, fließen jedoch unabhängig davon in Hilfsprojekte für Kinder in rund 100 Ländern weltweit.

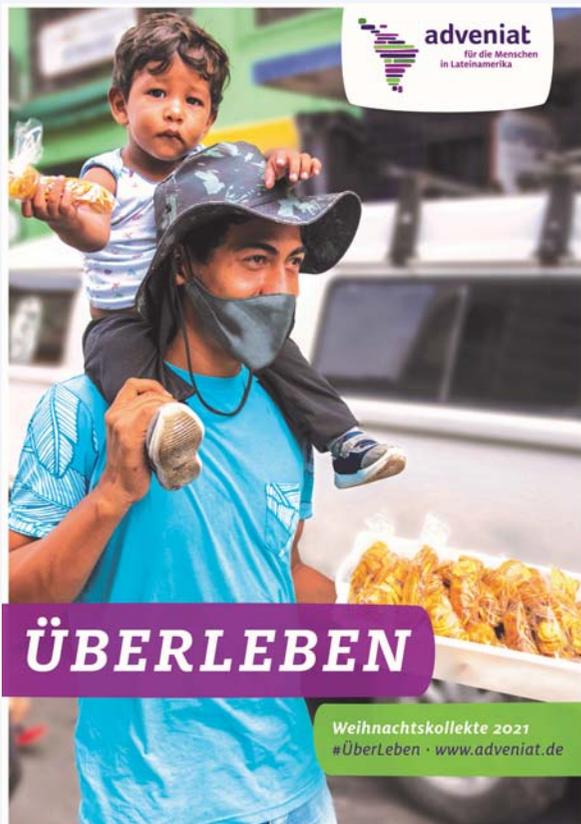
Spendenkonto Kindermisionswerk:

Pax-Bank eG
IBAN: DE 95 3706 0193 0000 0010 31
BIC: GENODED1PAX

Weihnachtsaktion 2021

Adveniat denkt sich keine Projekte aus:

Jedes einzelne ist eine Antwort auf die Anfrage einer Ordensschwester, eines Priesters oder engagierter Menschen vor Ort. Sie wissen, wo die Not am größten ist.



Die Kirche in Lateinamerika und der Karibik ist mit ihrer Option für die Armen nahe bei den Menschen – vor allem auch bei den indigenen Völkern des Kontinents, die häufig an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden.

Adveniat steht seinen Projektpartnerinnen und -partnern mit jährlich rund 2.000 Projekten bei und bahnt gemeinsam mit ihnen Wege aus der Not der Menschen für ein Leben in Würde – und das bereits seit 1961. Mit ihrer Gabe bei der Kollekte im Weihnachtsgottesdienst oder Ihrer Spende setzen Sie ein Zeichen der Solidarität und Nächstenliebe.

In der aktuellen Situation, ist die Unterstützung der Menschen in Lateinamerika und der Karibik lebensnotwendig und Ihre Spende wichtiger als je zuvor. Unter dem Motto „ÜberLeben in der Stadt“ organisiert Adveniat zusammen mit lokalen Projektpartnerinnen und -partnern Nothilfen und unterstützt die Betroffenen der Krise. Vielen Dank!

Bischöfliche Aktion Adveniat e.V.

Gildehofstr. 2 · 45127 Essen
Spendenkonto: Bank im Bistum Essen eG
IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45
Online-Spende: www.adveniat.de/spende

Tage der Stille für Frauen vom 26.03. – 02.04.2022

Die Pfarreien Maria Himmelfahrt Hachenburg und St. Franziskus im Hohen Westerwald bieten vom 26. März bis 02. April 2022 eine Woche der Stille für Frauen in Schloss Hersberg in Immenstaad am Bodensee an.

Mit Christus ein- und ausatmen, in Ruhe nachdenken und Neues wachsen lassen, neu die Weite des Lebens und des Glaubens erfahren. Nachdenken, kreatives Tun, Spaziergänge, Geistliche Impulse, Gespräche und Gottesdienste sind

die Bausteine für diese Woche. Geleitet werden die Tage der Stille von Gemeindefereferentin Doris Nolden und Gemeindefereferent Bernhard Hamacher. Zurzeit ist die Reise komplett ausgebucht, aber es gibt eine Warteliste.

42. Passionsspiele Oberammergau 2022 vom 07. – 11.06.2022

Die Geschichte der Passionsspiele in Oberammergau reicht zurück in die Zeit des 30-jährigen Krieges. Damals gelobten die Oberammergauer, alle 10 Jahre ein Passionsspiel aufzuführen, ein „Spiel vom Leben, Sterben und Auferstehen unseres Herrn

Jesus Christus“. Bedingt durch die Corona-Pandemie wurde der ursprüngliche Termin von 2020 auf 2022 verschoben. Die Katholischen Kirchengemeinden Maria Himmelfahrt Hachenburg und St. Franziskus im Hohen Westerwald bieten vom 7. – 11. Juni

2022 eine Gemeindefahrt zu den Passionsspielen als Busreise an. Begleitet wird die Reise von Gemeindefereferentin Doris Nolden und Gemeindefereferent Bernhard Hamacher.

Es sind noch einige Plätze frei.

Nähere Informationen: d.nolden@hachenburg.bistumlimburg.de

Israelreise 2022 vom 02. – 11.11.2022

Im kommenden Jahr planen wir, wenn es die Umstände denn zulassen eine Reise ins Heilige Land. Sie findet statt vom

02. – 11.11.2022. Wir besuchen in dieser 10-tägigen Reise alle wichtigen Stätten in Israel und Palästina. Die Kosten werden

sich auf etwa 2.200 € belaufen. **Genauere Informationen gibt es Anfang des kommenden Jahres im Pfarrbüro.**

Esperanza heißt Hoffnung

Auch uns im Eine-Welt-Laden Esperanza stellten die letzten Monate vor ungeahnte Herausforderungen. Im Laden-Team hatten wir beschlossen, dass die Gesundheit und Sicherheit vor allem anderen Vorrang haben muss. Daher blieb der Laden einige Wochen geschlossen.

In dieser Zeit hatten wir einen Abholservice eingerichtet, der von einigen Kunden angenommen wurde. Das entsprach zwar nicht der üblichen Nachfrage, war jedoch für uns besser als gar nichts zu tun. Die Ungewissheit darüber, wie lange wir noch schließen mussten, bereitete uns zunehmend Sorgen. Zumal die

Lebensmittel natürlich alle ein Mindesthaltbarkeitsdatum haben und darum in einer gewissen Zeit verbraucht werden müssen. Auch der Anblick der menschenleeren Fußgängerzone stimmte nicht gerade zuversichtlich. Irgendwie stand alles still. Aber Esperanza heißt Hoffnung, und die wollten wir auf keinen Fall verlieren. In der Zeit des Innehaltens wurde uns noch mehr bewusst, was wirklich von Bedeutung ist. Und wie wichtig besonders in dieser Zeit die Themen sind, für die der Faire Handel sich stark macht: Existenzsichernde Einkommen, Förderung kleinbäuerlicher Landwirtschaft, nachhaltiger Anbau mit Erhalt der Biodiversität, Trans-

parenz der Produktionswege, gerechte Arbeitsbedingungen, um hier nur einige Punkte zu nennen. Dafür wollen wir uns weiterhin stark machen.

Wir tun unser Möglichstes, um ein ausgewähltes und schönes Produktsortiment in unserem Laden zu präsentieren. Gerade in der Vorweihnachtszeit, in der man nach sinnvollen Geschenken Ausschau hält, kann man bei uns fündig werden. Wir freuen uns über viele Besucher und sind gerne zu folgenden Zeiten für Sie da:

- MI: 9.30 – 12.30 Uhr**
- DO: 9.30 – 12.30 Uhr**
15.00 – 18.00 Uhr
- FR: 9.30 – 18.00 Uhr**
- SA: 10.00 – 13.00 Uhr**



Wir können dringend noch weitere Verstärkung für unser Laden-Team gebrauchen. Bitte melden Sie sich unter **Tel. 02662-1453** bei Mechthild Krämer.

(Text + Fotos: Mechthild Krämer)

Oktober 2020 bis Oktober 2021 | Pfarrei Maria Himmelfahrt Hachenburg

Glaube

Lian Theo Peter Gilbert Müller
Emely Hübscher
Oscar Lafuente Mies
Marie Ellen Piekus
Henri Bäcker
Thilo Weber
Maja Saric
Amy Langnick
Michael Zichler
Emilia Zichler
Elias Leszczynski
Artur Jarosz
Martina Monika Pichlau
Fabian Phil Pichlau
Johanna Barbara Pichlau
Emily Schmidt
Melissa Liebrandt
Philippe Soulier
Mia Runkel
Marie Georg
Kinga Johanna Almut Reusch
Marie Kopper
Malea Bähler

Leonie Benner
Leni Leonhardt
Jule Kalenbach
Till Asbach
Nikan Aloys Röseler
Mara Tala Röseler
Malena Asbach
Charly Kloft
Benedikt Sep
Carlo Fett
Leonard Denker
Elisa Marie Sannert
Amélie Maria Brenner
Antonius Brenner
Leopold Brenner
Jonah Reeh
Luise Schäfer
Leonie Schäfer
Aurelia Rosa Oppedisano
Amy Becker
Elif Langen
Anna-Lena Born
Felix Schardt

Liam Müller
Toni Hofmann
Linnea Schmeier
Leon Witte
Elena Kühn
Samira Kühn
Enya Marlen Bieniek
Maja Meier
Benno Johann Fasel
Mik Crisponi
Elina Schneider
Lene Matthiessen
Elise Gerhardus
Luise Henriette Haacker
Leonhard Renji
Leni Schumann
Nele Marie Jung
Lio Scheithauer
Tom Seiler
Philipp Herbort
Emilia Wenzelmann
Mia Müller

Liebe

An einem späten Januarabend

Kennst Du es?
Du öffnest die Türe Deines Hauses.
Es ist so unglaublich still draußen, dass Du das Sich-Hinlegen
der Schneeflocken auf den Boden zu hören glaubst.

Hörst Du es?
Du öffnest Deine eigene Türe nach innen.
Außer dem Schlagen Deines Herzens
und dem Rhythmus Deines Atmens
nimmst Du einen Augenblick lang nichts wahr,
nur Dein stilles Staunen.

Ahnst Du es?
Da öffnet EINER Deine Wesenstüre
und erlaubt Dir einen kurzen Blick.
Ist diese große gefüllte Stille
vielleicht eine Ahnung davon, wie es in Gott sein wird,
wenn sich die letzte Türe hinter mir geschlossen hat?

© Doris Nolden

Melina Reeh +
René Thewes

Alena + Tobias Schäfer

Lisa Marie Kröller +
Thomas Hölzemann

Regina Metz +
Martin Müller

Lisa Kathrin Klöckner +
Sascha Pape

Jennifer Herkert +
Stefan Müller

Hoffnung

Petra Klein
Elisabeth Nagelkrämer
Elisabeth Hehl
Hermann Isack
Gerd Otto Schaub
Robert Kämpf
Bernhard Krämer
Christa Maria Koslowski
Edgar Feuerbach
Margarete Racky
Günter Meurer
Johann Effertz
Hermine Luysberg
Frank Hoffmann
Gisela Helene Rothfuß
Irmgard Schäfer
Ilse Behr
Manfred Heller
Richard Reinhard Schnupp
Rosina Wahlen
Katharina Löhmann
Michael Schnorr
Else Schmidt
Herbert Müller
Werner Winz
Jürgen Arnold Freigänger
Rosa Klöckner
Hilde Pongratz
Hans Peter Schmidt
Dorota Anna Schürg
Roswitha Koslowski
Charles McDowell
Manfred Kuhl
Alban Orthey
Hildegard Magdalena Gerz
Winfried Horn
Maria Sterzer
Klemens Birk
Elfriede Helsper
Ursula Isack
Elisabeth Schwietek
Burkhard Beyer

Christa Hörster
Aloysius Schumacher
Margarete Ickenroth
Herbert Schneider
Paul Weber
Astrid Lupp
Hilde Kappi
Dieter Böckling
Andreas Lehr
Anna Maria Groth
Annelene Dieffenhard
Georg Rehberg
Marliese Astor
Gertrud Schaffrath
Maria Brenner
Herbert Dickhausen
Wilhelm Johannes Reimerer
Maria Seidel
Eva Stöckl
Waltraud Lauer
Mario Schell
Klaus Müller
Heinrich Kohlhaas
Reimund Griebing
Ernst Racky
Anneliese Oster
Else Adolf
Cilli Hölzemann
Heinz-Dieter Schmitz
Margareta Köchling
Regina Hüsch
Brigitte Kommallein
Anna Helene Flick
Waltrud Simon
Waltraud Amanda Moldrickx
Brunhilde Schäfer
Helene Elisabeth Klippel
Hans Friedrich Kulik
Wilfried Elmar Fechner
Wolfgang Mosbach
Elke Schwendt
Rosa Rybicki

Wilhelm Friedrich Kaffrell
Anni Kexel
Maria Margarete Friedrich-Festing
Gabriele Kohlhaas
Dorothea Müller
Hermann Josef Roth
Brunhilde Schardt
Christa-Marie Schönwitz
Klemens Kind
Rudi Strauch
Agnes Ecker
Gebhard Kohlhaas
Klara Magdalena Niesporek
Agnes Hüsch
Veronika Johanna Skladny
Herbert Schneider
Hans-Wilhelm Damm
Hildegard Neeb
Josef Manfred Brenner
Dieter Sauer
Ernst Schmidt
Karl Kranz
Mathilde Goldhagen
Hubert Josef Krause
Manfred Häring
Dieter Schnorr
Edelbert Schmitt
Anna Maria van Hasselt
Margarete Therese Kluzik
Elisabeth Maria Vandenberg
Rosemarie Goeke
Christel Schneider
Bernd Tiefenthal
Günther Kurt Lietz
Klaus Walter Luthringshauser
Anna Margarete Effertz
Monika Dreisfausener
Peter Klütsch
Heinrich Georg Malcher
Kurt Albert Geiling

(Anm. der Red.: Aus Gründen des Datenschutzes werden nur noch Vor- und Nachnamen veröffentlicht)

Ge

danken

Still werden

Still werden will ich
vor Dir, mein Gott,
Dir alles lassen.
was mich unruhig macht:
Den Mangel an Vertrauen,
die Gedanken, die mich
verfolgen,
die Fesseln der Sorgen,
meine inneren Kämpfe
und Widerstände.

Du sitzt am Meer

Du sitzt am Meer
Die Wellen kommen
und gehen
Du hebst den Blick
und schaut
in endlose Weite
Du scheinst verloren und
bist doch aufgehoben
im Rhythmus
der Gezeiten

Du stehst am Meer
der Tränen
Die Erinnerungen
kommen und gehen
Du bist benommen
und wie blind
schaust in endlosen
Schmerz
Alles scheint verloren
und ist doch aufgehoben
im Rhythmus des Lebens

Du stehst am Meer
der Trauer
Die Fragen kommen
und gehen
Du hebst den Blick
und erkennst Christus
Du scheinst verloren
und bist doch
längst umfängen
im Rhythmus
Seiner Liebe.

© Doris Nolden

Du bist der Friede
mitten im Sturm.
Aus Dir wächst mir zu,
was ich brauche.
Deine Nähe suche ich
und sonst nichts.

Dein Geist ströme ein
in meine Herzensschale.
Deine Schöpferkraft
fülle mich aus bis in den
innersten Raum.
Dein Wille geschehe
an mir, in mir und durch
mich.

Antje Sabine Naegeli
in „Umarme mich,
damit ich weitergehen kann“,
S. 42

Kraft empfangen

Gott stehe Dir im Rücken, dass Du aufstehen kannst,
wo es zu kämpfen gilt
ER segne Dich mit dem Mut zum Ja,
mit der Kraft zum Nein
und lasse Dich den guten Weg erkennen.

Antje Sabine Naegeli in „Umarme mich,
damit ich weitergehen kann“, S. 119

Den Lärm hinter mir lassen

Atemzug um Atemzug
lasse ich hinter mir
den Lärm der Welt.
Ich lasse mich nieder
im Raum
des Schweigens.
Warten will ich
auf Dich, mein Gott.
Bahne Dir den Weg
durch das Gewirr
der Bilder und Gedanken
Erschließe Dir meine
Herzensmitte.
Berühre mich da,
wo ich unruhig
und zerrissen bin.
Lass mich
ganz umfängen werden
von deiner Gegenwart.

Antje Sabine Naegeli
in „Umarme mich,
damit ich weitergehen kann“,
S. 49

In Deiner Nähe, Gott,

erwacht auch
in der Nacht
die Hoffnung neu in mir,
und das Licht
wird geboren.

In Deiner Nähe, Gott,
schwinden meine Ängste,
lösen sich meine Fesseln,
bin ich ein neuer Mensch.

In Deiner Nähe, Gott,
geht mir das Herz
wieder auf,
werde ich empfänglich
für das Wunder
des Augenblicks.

In Deiner Nähe, Gott,
erstrahlt mein Gesicht,
wachsen meine Wurzeln
und meine Flügel.

In Deiner Nähe, Gott,
schöpfe ich neuen Mut,
gewinne ich Zuversicht,
blühe ich wahrhaft auf.

In Deiner Nähe, Gott,
suche ich Dich in mir,
finde ich mich in Dir,
geschieht Begegnung.

Paul Weismantel in „Te Deum“

Gottesdienstordnung für Weihnachten 2021 - Neujahr 2022

Coronabedingt werden auch in diesem Jahr in unserer Gemeinde keine Kinderkrippenfeiern angeboten werden. Auf alternative Angebote für Familien mit Kindern werden wir rechtzeitig in den Veröffentlichungen der Gemeinde hinweisen. Wir gehen davon aus, dass die Plätze in unseren Kirchen ebenfalls coronabedingt noch eingeschränkt sein werden und sich die Mitfeiernden vorher – wie derzeit üblich – im Pfarrbüro anmelden müssen. Dazu wird es wieder eine besondere zeitlich begrenzte Anmeldefrist geben, die Sie dem Pfarrbrief oder anderen Veröffentlichungen entnehmen können. Vorbuchungen sind leider nicht möglich.

Gottesdienste in der Weihnachtszeit

FR, 24.12. Heiligabend

15.30 Uhr	Mst	1. Weihnachtsvesper der Mönche
16.00 Uhr	Mör	Weihnachtl. Gottesdienst vor der Kirche
16.30 Uhr	BMg	Christmette
16.30 Uhr	Hat	Christmette
16.30 Uhr	Nit	Christmette
17.30 Uhr	Mst	Christmette
18.00 Uhr	Hbg	Christmette
24.00 Uhr	Mst	Christmette der Mönche

SA, 25.12. Hochfest Weihnachten

09.00 Uhr	Mer	Amt
09.00 Uhr	Mör	Amt
09.00 Uhr	Mst	Feierliches Pontifikalamt
09.30 Uhr	BMg	Gottesdienst in polnischer Sprache
10.30 Uhr	Hbg	Festhochamt
10.30 Uhr	Nor	Festhochamt
11.00 Uhr	Mst	Amt
17.00 Uhr	Mst	2. Weihnachtsvesper der Mönche

SO, 26.12. 2. Weihnachtstag – Hl. Stephanus

09.00 Uhr	Hat	Amt
09.00 Uhr	Mst	Lateinisches Hochamt
10.30 Uhr	Hbg	Hochamt
10.30 Uhr	BMg	Amt
10.30 Uhr	Nit	Amt
11.00 Uhr	Mst	Amt

MO, 27.12. Hl. Apostel Johannes

19.00 Uhr	Nor	Amt zum Patronatsfest
-----------	-----	-----------------------

DI, 28.12. Fest der Unschuldigen Kinder

09.30 Uhr	Hbg	Hl. Messe
-----------	-----	-----------

DO, 30.12. 6. Tag der Weihnachtsoktav

09.00 Uhr	Hat	Hl. Messe
-----------	-----	-----------

FR, 31.12. Silvester 2021

16.30 Uhr	Hbg	Jahresschlussgottesdienst (Amt)
16.30 Uhr	Mst	Jahresschlussgottesdienst (Amt)
18.00 Uhr	Nit	Jahresschlussgottesdienst (Amt)
18.30 Uhr	Mör	Jahresschlussgottesdienst (Amt)
23.30 Uhr	Mst	Andacht zum Jahresübergang

SA, 01.01. Neujahr 2022

10.00 Uhr	Mst	Feierliches Pontifikalamt
17.30 Uhr	BMg	Abendmesse
18.00 Uhr	Mer	Abendmesse
19.00 Uhr	Nor	Abendmesse

So, 02.01. 2. Sonntag der Weihnachtszeit

09.00 Uhr	Hat	Amt
09.00 Uhr	Mör	Amt
09.00 Uhr	Mst	Lateinisches Hochamt
10.30 Uhr	Nit	Amt
10.30 Uhr	Hbg	Hochamt
11.00 Uhr	Mst	Amt

Mi, 05.01. Mittwoch der Weihnachtszeit

19.00 Uhr	Mör	Vorabendmesse
-----------	-----	---------------

Do, 06.01. Hochfest Erscheinung des Herrn (Dreikönig)

09.00 Uhr	Hat	Amt
10.00 Uhr	Mst	Feierliches Pontifikalamt
19.00 Uhr	Hbg	Hochamt
19.00 Uhr	Nit	Amt

Sa, 08.01. Samstag der Weihnachtszeit

17.30 Uhr	Mst	Vorabendmesse
17.30 Uhr	BMg	Vorabendmesse
19.00 Uhr	Mer	Vorabendmesse

So, 09.01. Fest der Taufe des Herrn

09.00 Uhr	Nor	Amt
09.00 Uhr	Mst	Lateinisches Hochamt
10.30 Uhr	Hbg	Hochamt
10.30 Uhr	Nit	Amt
11.00 Uhr	Mst	Amt

Kurzfristige Änderungen dieser Gottesdienstordnung sind möglich. Sie werden durch den Pfarrbrief der Gemeinde und in anderen Medien veröffentlicht.